

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 49 (1976)

Artikel: Oberst Urs Zurmatten und die Niederlage bei Die 1575
Autor: Meyer, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OBERST URS ZURMATTEN
UND DIE NIEDERLAGE BEI DIE
1575

Von Erich Meyer

INHALTSVERZEICHNIS

1. Die Fragestellung: Der Heerführer als Sündenbock	7
2. Urs Zurmattens Karriere	9
3. Das Regiment Zurmatten	14
4. Der unglückliche Dauphiné-Feldzug 1574/75	18
5. Die Niederlage bei Die	22
6. Zurmattens Ausschluss aus dem Rat	30
7. Rehabilitierung und späte Lebensjahre	36

1. DIE FRAGESTELLUNG: DER HEERFÜHRER ALS SÜNDENBOCK

Generäle müssen siegen. So will es ihr Beruf. Verlässt sie das Schlachtenglück, so haben sie andern Platz zu machen, von denen man sich mehr Erfolg verspricht. Die Geschichte liefert dafür von der Antike bis zur Gegenwart genügend Beispiele. Zwar sind Fälle bekannt, da man geschlagenen Feldherren grossmütig verzieh. So bereitete Rom jenem Konsul, der den katastrophalen Untergang des Heeres bei Cannae überlebte, einen ehrenvollen Empfang. Und Philipp II. von Spanien nahm den Admiral der besiegten Armada in Gnaden auf. Weit häufiger indessen war das Gegenteil. Dabei liess man es oft nicht mit der Enthebung vom Kommando bewenden, der Besiegte sollte vielmehr persönlich für die Niederlage büssen. Man brauchte einen Sündenbock.

Ist es ein Zufall, dass eine ganze Reihe solcher Fälle gerade aus Kleinstaaten überliefert sind? Wohl kaum. Hier fällt ein über das Mittelmass Hinausragender rascher auf und zieht den Neid auf sich. Verlässt ihn aber der Erfolg, dann kehrt sich Missgunst rasch in Schadenfreude, und einstige Verdienste sind gar bald vergessen. An Beispielen fehlt es nicht. Wer erinnert sich nicht an einen Miltiades, dem Athen den Sieg von Marathon verdankte und der doch gleich darauf für eine missglückte Expedition mit einer hohen Busse bedacht wurde und in Schuldhaft starb! Wer dächte ferner nicht an jene sechs Strategen, die gegen Ende des Peloponnesischen Krieges zwar einen Sieg errangen, dann aber von den Athenern für das Aufkommen eines Sturms und dessen Folgen zur Rechenschaft gezogen und zum Tod verurteilt wurden! Mit gleicher Münze heimzuzahlen, das verstanden auch die italienischen Republiken zur Renaissancezeit. So schickte Venedig Carmagnola, den einst sieggekrönten Condottiere, für seine Niederlage in den Tod.

Freilich stellt sich jedesmal und wie von selbst die Frage, wie weit denn die so hart Bestraften wirklich schuldig waren. Lag ihr Versagen nicht auch in Umständen begründet, die zu verändern nicht in ihrer Macht stand? Wie lauter war das Gewissen derer, die so laut nach Rache riefen? Vermag jedes dieser hart gefällten Urteile vor dem Gericht der Geschichte zu bestehen? Wie gross war jedesmal das wirkliche Versagen eines besiegten Feldherrn, seine wirkliche Verantwortung, und wie weit schob man ihm nicht einfach die Rolle eines Sündenbockes zu?

Auch die Schweizer Geschichte kennt ähnliche Beispiele. Am bekanntesten ist wohl der Fall von Hans Rudolf Werdmüller, der als

zürcherischer General im Ersten Villmergerkrieg lange, aber erfolglos Rapperswil belagert hatte und dem man in der Folge alle Schuld am unglücklichen Ausgang dieses Feldzugs in die Schuhe schob. Er musste Spott und Schmähungen über sich ergehen lassen. Drei Jahre später stiess man ihn, wozu er allerdings mit seinen ungeschminkten, angeblich gotteslästerlichen Reden weitem Zündstoff lieferte, aus dem Zürcher Rat. Ein vergleichbarer, bisher unbekannter Fall ist der des Solothurner Obersten Urs Zurmatten, der vor vierhundert Jahren für seine in der Dauphiné bei Die erlittene Niederlage auf dieselbe Art bestraft wurde. Wer Zurmatten war, wie der unglückliche Feldzug verlief, was man dem Obersten vorwarf und ob dies zu Recht geschah, das soll im folgenden dargelegt werden.

2. URS ZURMATTENS KARRIERE

Die «zur Matten», wie sie sich damals schrieben, oder lateinisch «a Prato», gehören zu jenen zahlreichen Familien, die sich im 16. Jahrhundert in Solothurn niederliessen und es hier rasch zu Ansehen brachten. Wie die Gibelin und die Schmid waren sie als Maurer aus Brismel (heute Alagna), einem südlich des Monte Rosa gelegenen Walserdorf im Piemont, zugewandert.¹ 1525 erwarb der erste Zurmatten in der damals recht baufreudigen Aarestadt das Bürgerrecht; ihm folgte sein jüngerer Bruder Hans, Ursens Vater. Hans Zurmatten kam früh zu Amt und Würden: Er wurde Ratsmitglied, städtischer Werkmeister und später Bauherr. Seinen Wohlstand mehrte er 1533 durch den Erwerb des Wirtshauses «Löwen» an der Hauptgasse, neben der «Krone».² Seiner Ehe mit Veronika Schmid, der Tochter des von der Reformationszeit her bekannten Thomas Schmid, entstammten zwei Söhne. Der Ältere wurde auf den Namen des Patrons der St.-Ursen-Stadt getauft, der Jüngere bekam den Namen seines Vaters. Urs muss im Jahre 1523 geboren sein. Am Johannistag 1544 leistete er den Bürgereid, was üblicherweise im Alter von zwanzig Jahren geschah, ohne dass man sich damals allerdings an eine feste Altersgrenze hielt.³

Urs Zurmatten scheint nach dem Tod des Vaters zunächst das ererbte Gasthaus weitergeführt zu haben; 1550 erstellte er zusammen mit seiner Mutter einen Neubau. In diesen Jahren hat er auch zweimal geheiratet. Seine erste Frau, Anna Hugi, muss nach kurzer, kinderlos gebliebener Ehe gestorben sein. In Margaritha Rossignol nahm er sich eine zweite Gattin, die ihm in der Folge eine stattliche Anzahl Kinder schenkte.⁴ Sie war Französin. Wo er sie kennen lernte, ist ungewiss,

¹ Das ergibt sich aus urkundlichen Belegen im Staatsarchiv Solothurn (= StASO), wie mir Herr Dr. Hans Sigris, Solothurn, freundlicherweise mitteilte. Die frühere Literatur nannte als Heimat der Zurmatten das Wallis, so das *Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz* (= HBLS), Bd. 5, Neuenburg 1929, S. 50, und das *Walliser Wappenbuch*, Zürich 1946, S. 300 und 303. Vgl. auch Paul Zinsli, *Walser Volkstum*, Frauenfeld 1968, S. 273 ff., 320.

² *Bürgerbuch Solothurn*, Bd. I, fol. 61. Vgl. P. Protasius Wirz, *Bürgergeschlechter der Stadt Solothurn*, Bd. 29. (Beides: Bürgerarchiv Solothurn.) Klemens Arnold, *Steinführen für den Bau des Buristurms ...* In: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* (= JsolG), Bd. 35, 1962, S. 196.

³ *Bürgerbuch Solothurn*, Bd. II, fol. 84 verso. – Das Geburtsjahr 1523 ergibt sich vor allem aus der Notiz H. J. vom Staals d. Ä., wonach Urs Zurmatten, der Grossvater seiner zweiten Frau, vor Vollendung seines 80. Altersjahrs 1603 verstarb: *Ephemerides* (= Eph.), Bd. III, S. 187 (Zentralbibliothek Solothurn = ZBSO). Das HBLS nennt fälschlicherweise 1529.

⁴ *Jahrzeitenbuch St. Ursen*, Bd. 3, fol. 133 (StASO). – Eine genaue Zuweisung der Anna Hugi wäre noch vorzunehmen. Vgl. Hans Sigris, *Benedikt Hugi der Jüngere ...* In: JsolG 22, 1949, S. 32 ff., mit Stammtafel Hugi. Zur zweiten Gattin vgl. unten Anm. 103.

vielleicht auf einer Geschäftsreise. Im Fremddienst wohl kaum, denn anscheinend nahm er sein erstes Handgeld erst nach dieser Eheschliessung.

1551 wurde Zurmatten, als Mitglied der Zunft zu Zimmerleuten, in den Grossen Rat gewählt; ein Jahr darauf gelangte er als Jungrat bereits in die Regierung.⁵ Seine Fähigkeiten waren demnach früh erkannt worden, was er namentlich Schultheiss Conrad Graf, seinem Zunftbruder, verdanken mochte.

Zurmatten strebte jedoch nach Höherem. Die Mutter betrieb weiter das Gastgewerbe; der Sohn aber nahm französisches Handgeld. Seinem späteren Adelsdiplom ist zu entnehmen, dass das erstmals im Jahre 1553 geschah. Unter den Schweizer Fähnlein, die in jenem Spätsommer in die Picardie, im Nordosten Frankreichs, zogen, befanden sich auch zwei aus Solothurn. Befehligt wurden sie von Zurmattens Ratskollegen Urs Schwaller und Joachim Scheidegger. Vermutlich diente er unter Hauptmann Scheidegger, da er dessen Leutnant Urs Ruchti, dem künftigen Schultheissen, persönlich nahe stand. Auch Wilhelm Tugginer, der spätere Gardeoberst, war sein Waffenkamerad. Unter König Heinrich II. marschierten sie dem Heer Karls V., des Habsburgers, entgegen. Doch der kurze Feldzug endete mit einem Theatercoup. Der König begnügte sich damit, den Kaiser vor der Stadt Valenciennes im Hennegau öffentlich zu schmähen. Dann entliess er die Schweizer nach Hause. Im nächsten Sommer zogen die gleichen Hauptleute erneut den Niederlanden entgegen. Auch Zurmatten war wieder dabei; ob noch als Fähnrich oder schon als Leutnant, ist unbekannt, letzteres aber wahrscheinlich. In Marienbourg und vor Renty errang man zwar kleinere Erfolge, aber ein entscheidender Sieg blieb Montmorencys zögernder Kriegführung versagt. Von neuem kehrten die Schweizer nach wenigen Monaten in ihre Heimat zurück.⁶

Zurmatten dürfte sich in beiden Zügen gut gehalten haben. Nun erwartete ihn zuhause eine ruhigere Tätigkeit. Wie seinen Kollegen Schwaller, Scheidegger und Ruchti übertrug ihm der Rat 1555 eine der Inneren Vogteien, und zwar Balm-Flumenthal. Zwei Jahre darauf trat er die einträglichere Vogtei Gösgen an. Da er für dieses Amt die Ratsstelle aufgab, musste er 1563, am Ende seiner Vogtszeit, mit einem Grossratssitz vorlieb nehmen.⁷

Bald zog es Zurmatten erneut in den Solddienst. Diesmal sollte er sich seinen Namen machen. Ähnlich der Karriere des um eine Gene-

⁵ Ämterbesetzungen (= ÄB), Bd. 2 (StASO).

⁶ *Ernest Lavisse*, Histoire de France, Bd. V 2 von *H. Lemonnier*, Paris 1911, S. 155f., *Baron Zurlauben*, Histoire militaire des Suisses au service de la France, Bd. IV, Paris 1751, S. 244–246, 248–252. *Anton Haffner*, Chronica, gedr. Solothurn 1849, S. 110f.

⁷ ÄB 2 und 3.



Urs Zurmattens Wappen im Adelsdiplom, 1570
(Staatsarchiv Solothurn)



Urs Zurmattens Wappenscheibe, ins Kloster Rathausen gestiftet, 1601
 (Foto: Landesmuseum Zürich)

ration jüngerer Greder⁸ ist auch die seine geradezu ein Modellfall für die sozialen Aufstiegsmöglichkeiten, die sich im 16. Jahrhundert bürgerlichen Familien anboten. Tüchtige Männer aus dem Handwerker- und Gewerbestand erwarben sich als Hauptleute in fremden Diensten hohes Ansehen. Damit schwang sich ihr Geschlecht zu jener neuadeligen Oberschicht auf, die sich erst im folgenden Jahrhundert als Patriziat abschloss. Diese Rangerhöhung spiegelt sich augenfällig im Wappen der Zurmatten, das sie seit ihrer Erhebung in den Adelsstand führen. An die Stelle der schwarzen Handwerker-Hausmarke (ein hohes Kreuz, von einem schräg liegenden zweiten durchquert) tritt ein goldener Löwe; die goldnen Lilien in seinen Pranken bringen die Verbundenheit mit Frankreich deutlich genug zum Ausdruck.

Im Sommer 1567 also rückte Zurmatten wieder ins Feld, nun als Hauptmann. Er und Tugginer übernahmen die zwei Solothurner Fähnlein im Regiment Ludwig Pfyffers von Luzern; Leutnant war sein jüngerer Bruder Hans, Feldschreiber der spätere Chronist Anton Haffner. Bestimmt verdankte Urs Zurmatten diese Ernennung neben seinen soldatischen Qualitäten auch den guten Beziehungen zum Ambassador sowie zu den beiden damals tonangebenden, ganz nach Frankreich ausgerichteten Solothurner Politikern: Schultheiss *Urs Ruchti* und Stadtschreiber *Werner Saler*.⁹

Gleich zu Beginn des Feldzugs erwarb sich Pfyffer mit seinem Regiment höchsten Ruhm, als er König Karl IX. samt dem Hofe sicher von Meaux nach Paris geleitete, mitten durch die herandrängende hugenottische Reiterei hindurch. Der Krieg des Hofes und der katholischen Partei unter dem Herzog von Guise gegen die Hugenotten unter Condé und Coligny zog sich aber in die Länge. Die Schweizer Truppen verblieben jahrelang im Dienste Karls IX. und nahmen an den bekannten Treffen von St-Denis (10. November 1567) und Jarnac (14. März 1569) teil. Zurmatten hatte für den Oberkommandierenden, den Herzog von Anjou (den späteren König Heinrich III.), aber auch im Namen seiner Mithauptleute mehrere Aufträge in Frankreich auszuführen.¹⁰ Besonders von sich reden machte er in der Schlacht von *Moncontour*, am 3. Oktober 1569, in der sich das Regiment Pfyffer auf die deutschen Landsknechte warf und sie erfolgreich zurücktrieb. Zurmatten schlug

⁸ *Erich Meyer*, Jost Greder von Wartenfels 1553–1629. In: *JsolG* 47, 1974, S. 221 ff.

⁹ *A. Haffner*, *Chronica*, S. 146. – Hans Zurmatten ist wohl 1539 geboren (Bürger eid 1559). Er wurde Vogt von Dorneck, 1576 Jungrat, später Gemeinmann. Er starb 1590 als Vogt von Bechburg. – Urs Zurmatten bittet den Stadtschreiber noch während des Dauphiné-Feldzugs, er und Ruchti möchten ihm ihre Freundschaft bewahren. Brief an W. Saler, 11. XI. 1574 (StASO: Frankreich-Schreiben, Bd. 17, Nr. 102). Vgl. *Ratsmanual* (= RM), Bd. 29, S. 104 und 124.

¹⁰ Zurmattens Briefe von diesem Feldzug in: *Curiosa*, Bd. 57, S. 477 ff. (StA SO). Vgl. *A. Haffner*, S. 163 f., 174.

sich mit Auszeichnung und nahm mit seiner Kompanie den Feinden zwei Fahnen ab. Zuhause wurden sie als stolze Siegestrophäen in der St.-Ursen-Kirche aufgehängt und gelangten später ins Alte Zeughaus. Seit dem letzten Jahrhundert sind sie leider verloren.¹¹ Selbstbewusst schrieb Zurmatten in seinem Schlachtbericht nach Hause: «Hand uff gemeltem tag uns und unserem vatterland groß lob und Eer ingeleytt, Gott dem heren syge lob.»¹² Er selbst hatte sich an vorderster Front geschlagen. Der König ehrte ihn für seine Tapferkeit: Bei der Verabschiedung des Regiments erhob er ihn und alle seine Nachkommen in den *Adelsstand*. Heinrich von Anjou hatte bereits Anweisung gegeben, ihm die Pension des verstorbenen Schultheissen Urs Sury zu übertragen. Sie betrug 300 Livres oder 100 Sonnenkronen.¹³ Fortan gehörte Zurmatten in Solothurn zur Spitze der Pensionenherren.

Nach drei Jahren Dienst kehrte Zurmatten mit seinem Fähnlein im Frühjahr 1570 ruhmbedeckt in die Vaterstadt zurück. Kein Wunder, dass er noch im selben Jahr, am St. Johannstag im Juni, als Jungrat wieder in die Regierung einzog, zusammen mit Hauptmann Tugginer. Bereits im Herbst gelangte er in den Geheimen Rat.¹⁴ Neben den beiden Schultheissen, Venner, Stadtschreiber und einem Altrat erhielt er Einfluss auf die geheimsten Staatsgeschäfte. Um diesen fähigen Offizier zu gewinnen, ging man in dem so traditionsbewussten Solothurn über altes Herkommen hinweg, das Jungräte vom Geheimrat ausgeschlossen hatte. Zurmatten ritt in der Folge mehrmals zu den Tagsatzungen in Luzern und Baden. Auch nahm er an den vertraulichen Gesprächen teil, die man mit Bern und Freiburg zum Schutze Genfs führte.¹⁵ Als 1572 der Altratssitz der Zunft zu Zimmerleuten verwaiste, da war es selbstverständlich, dass Zurmatten nachrückte. Nun schien dem Aufstieg zu den höchsten Ämtern bis zu dem des Schultheissen nichts mehr im Weg zu stehen. Er stand ja auch in der besondern Gunst des Hofes zu Paris. Auf dem Schlachtfeld hatte er sie erlangt, mit finanziellen Verpflichtungen wusste er sie zu festigen. Als der König für

¹¹ Eine Abbildung der beiden Fahnen findet sich im *Solothurner Fahnenbuch* aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, Nr. 31 und 32 (StASO). Vgl. auch A. und B. Bruckner, Schweizer Fahnenbuch, St. Gallen 1942, S. 230.

¹² Zurmatten an Solothurn, 5. X. 1569. In: *Curiosa* 57, 519–521; abgedruckt bei A. Ph. von Segesser, Ludwig Pfyffer und seine Zeit, Bd. I, Bern 1880, S. 649f.

¹³ Heinrich von Anjou an Ambassador Bellièvre, 25. X. 1569; Adelsbrief Karls IX., Angers, 1. Febr. 1570 (abgedruckt bei *Zurlauben*, a. a. O., Bd. IV, S. 558, 559–562). Das Original von Zurmattens Adelsdiplom, in Pergament, mit Wappen und Siegel, im StASO (Urkunden, B 158).

¹⁴ ÄB 3. Die Geheimen Räte Solothurns an die von Luzern, 2. X. 1570, im Staatsarchiv Luzern (= StALU): Eidgenossen – Solothurn, Schachtel 218.

¹⁵ Eidgenössische Abschiede (= EA), Bd. IV 2, Bern 1861, S. 474ff. Vgl. Eph. I, 30, 32, 36.

eine Anleihe von 72000 Sonnenkronen Bürgen suchte, da stellte sich am 1. Juni 1574 Zurmatten zur Verfügung, neben Ruchti und Saler, aber auch neben so glänzenden Namen wie Ludwig Pfyffer und Hans von Lanthen-Heid.¹⁶ Ein paar Wochen später ernannte ihn der Ambassador zum Obersten eines Regiments.

¹⁶ *Erich Meyer*, Das spanische Bündnis von 1587 und Solothurns Absage. In: *JsolG* 40, 1967, S.286f. Vgl. *Eph.I*, 47.

3. DAS REGIMENT ZURMATTEN

Im Mai 1574 hatte die Tagsatzung Frankreich einen Aufbruch von 6000 Mann gewährt. Zwei Jahre nach dem Blutbad der Bartholomäusnacht stand das Nachbarland noch immer in Waffen. Weite Landstriche gehorchten hugenottischen Machthabern. König Karl IX. starb Ende dieses Monats. Bis zur Ankunft seines Nachfolgers, Heinrichs III., den man aus Polen erwartete, führte die Königinmutter Katharina von Medici die Regentschaft. Mit den Aufständischen im Westen Frankreichs schloss sie Ende Juni einen Waffenstillstand; sie wollte alle Kräfte auf die Rückeroberung des Südens konzentrieren. Hier fanden sich Hugenotten und unzufriedene Katholiken, die sogenannten «Politiker», zu einer Union zusammen. Die Protestanten entschlossen sich, den katholischen Marschall Henri de Damville, Sohn Montmorencys, als Gouverneur des Languedoc anzuerkennen; er sicherte ihnen dafür freie Ausübung ihres Glaubens zu. Gegen diese vereinigten Rebellen sollten nun auch die Schweizer zum Einsatz kommen.¹⁷

Der Ambassador in Solothurn, Jean Bellièvre de Hautefort, ernannte Ende Juli die Obersten der beiden Regimenter. Seine Wahl fiel auf Ritter *Dietrich In der Halden*, Sohn des gleichnamigen Landammanns von Schwyz, einen fähigen und bewährten Offizier,¹⁸ und eben auf *Urs Zurmatten*, der sich als tüchtiger Hauptmann wie als treuer Freund der Krone erwiesen hatte. Beide Regimenter zählten je elf Kompanien zu 300 Mann. Ein solches «Fähnlein» bestand aus einer Kerntruppe von 220 Pikenieren und Hellebardieren, dazu aus je 40 Hakenschützen und «Geharnischten» oder Spiessträgern, die in der Schlacht die vorderste Linie zu bilden hatten. Offiziere und Unteroffiziere waren beritten, sassen aber im Kampfe ab. Den Kavallerieschutz übernahmen die Franzosen.¹⁹ Während das sogenannte «Länderregiment» traditionsgemäss Kompanien aus den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug umfasste, war das «Städteregiment» weit bunter zusammengesetzt. Auch es zählte unter seinen Offizieren eine Reihe illustrier Namen.²⁰

Solothurn stellte in Zurmattens Regiment zwei Kompanien. Die eine führte der Oberst selbst. Die andere unterstand den Hauptleuten Frö-

¹⁷ E. Lavissee, *Histoire de France*, Bd. VI 1, von J.-H. Mariéjol, Paris 1911, S. 153ff. Georges Livet, *Les guerres de religion* (Que sais-je), Paris 1970, S. 68.

¹⁸ Karl Styger, Ritter Dietrich in der Halten, Landammann von Schwyz (1512–1584). In: Mittheilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 1. Heft, 1882, S. 47–55.

¹⁹ Über Organisation und Taktik vgl. Segesser, Bd. I. S. 132ff.

²⁰ Herkunft der einzelnen Kompanien und Namen der Hauptleute: Paris, Bibl. Nationale, pièces originales 1826, p. 28 (Abschrift im Bundesarchiv Bern); Eph. I, 51–77; StASO: Frankreich-Schreiben 17, Nr. 143.

lich und Studer, die beide bekannten Söldnerfamilien entstammten und ihre Spuren im Pariser Gardedienst abverdient hatten. *Hans Wilhelm Frölich* war der Sohn des berühmten Obersten Wilhelm Frölich und Schwiegersohn von Stadtschreiber Saler. *Josua Studer* stammte aus *fürst-äbtisch-st.-gallischem* Gebiet. Er hatte die Bartholomäusnacht und Coligny's Ermordung aus nächster Nähe erlebt; noch öfters zog er in späteren Jahren als Hauptmann ins Feld, sollte aber auch die schlechten Zahlungsgewohnheiten des Hofes bitter erfahren.²¹

Freiburg entsandte ebenfalls zwei Kompanien, befehligt von den beiden Hauptleuten und Ratsherren *Hans von Garmiswil* und *Ulrich von Engelsberg*.²² Je ein Fähnlein stellten *Basel* unter *Balthasar Irmi*, von dem noch die Rede sein soll, und *Glarus* unter *Kaspar Gallati* aus Näfels und seinem Kollegen *Peter Jauch*, einem Urner. Gallati war wie Zurmatten für sein tapferes Verhalten bei Moncontour geadelt worden, zog später noch mehrmals als Oberst ins Feld und starb schliesslich in hohem Alter zu Paris, wo er begraben wurde.²³ Die übrige Mannschaft stammte aus den Zugewandten Orten. *Bünden* lieferte mit drei Kompanien das grösste Kontingent. Das Fähnlein des Obern Bundes befehligten *Kaspar von Mont* aus dem Lugnez, früher Podestà in Tirano, und *Peter Bundi* aus dem Gericht Disentis. Die Kompanie des Gotteshausbundes führten *Dionys von Stampa* aus dem Bergell, der schon in Italien und Ungarn gekämpft hatte, und *David Leu* von Zizers. Die Hauptleute aus dem Zehngerichtenbund waren *Andreas Enderlin*, Stadtvogt von Maienfeld, und *Fluri Sprecher*, Davoser Landschreiber, später Landammann seines Bundes, Gesandter in Frankreich und Vater des bekannten Bündner Geschichtschreibers Fortunat Sprecher.²⁴ Das *Wallis* entsandte ein Fähnlein unter *Eusebius Metzelten*, der später Bürgermeister von Sitten wurde, und *Hans Wyss*, ebenfalls aus einem Sittener Patriziergeschlecht.²⁵ Die elfte Kompanie, offenbar ein «Freifähnlein», stellte *Rapperswil*. Hauptmann war, neben *Melchior von Grissach*,

²¹ Zu Frölich: *E. Leupold*, Beiträge zur Geschichte des Söldnerobersten Wilhelm Frölich von Solothurn. In: *JsolG* 4, 1931, S. 21. *B. Amiet* und *St. Pinösch*, Geschichte der Solothurner Familie Tugginer. In: *JsolG* 10, 1937, S. 20f. – Zu Studer: *Jos. Reck*, Josue Studer von Winkelbach auf Sulzberg. In: *Rorschacher Neujahrsblatt* 1951, S. 9–20.

²² *HBLs* III, 398, 41.

²³ *Joseph Müller*, Oberst Caspar Gallati. In: *Jahrbuch des Hist. Vereins des Kantons Glarus*, Bd. 32, 1896, S. 17–43. *Jakob Winteler*, Geschichte des Landes Glarus, Bd. 1, Glarus 1952, S. 403–407. – Es scheint, dass Gallatis Kollege später der Glarner Hauptmann Hässi war.

²⁴ *Hans Ardiuser*, Rätische Chronik (1572–1614), hg. v. J. Bott, Chur 1877, S. 60. – Vgl. *HBLs* V, 138 (v. Mont); II, 432 (Bundi); VI, 500 (Stampa); III, 33 (Enderlin); VI, 480 (Sprecher). *Hans Jacob Leu*, Allg. Helvetisches ... Lexicon, Bd. 17, Zürich 1762, S. 426f. (Sprecher) und 501 (Stampa).

²⁵ *Walliser Wappenbuch*, S. 4 (Albi = Wyss) und 169 (Metzelten).

Adam Göldli, Ratsherr in Rapperswil. Er war der Enkel jenes Hauptmanns Kaspar Göldli, der wegen Pensionenbezugs in Zürich zum Tode verurteilt worden war, sich deshalb als Katholik in Rapperswil niederliess und in der Schlacht von Kappel auf seiten der fünf Orte stand, während sein Bruder im gegnerischen Lager das unglückliche Zürcher Fähnlein kommandierte.²⁶

In Zurmattens Regiment zogen, im Gegensatz zum Länderregiment, auch viele Reformierte mit, namentlich die Basler und zahlreiche Bündner. Da sich aber der Feldzug in erster Linie gegen ihre Glaubensbrüder richtete, konnte es nicht erstaunen, dass die evangelische Geistlichkeit, in gut zwinglischer Tradition, von den Kanzeln herab vor diesem Zuge warnte. Noch war ja die Bartholomäusnacht in aller Erinnerung. Auch die Obrigkeiten erliessen Verbote. So drohte der Churer Stadtrat mit härtesten Sanktionen.²⁷ All diese Ermahnungen fruchteten nichts. Abenteuerlust, lockender Gewinn oder auch einfach der Zwang zum Lebensunterhalt wogen letztlich schwerer als das Gewissen.

Das musste man auch in Basel erfahren, wo der Rat ein Werbeverbot erlassen hatte. Der Bürgermeister wandte sich persönlich an den zum Hauptmann ausersehenen *Balthasar Irmi*, dessen Pate er war, und forderte ihn auf, dass er «anheimbsch plibe». Allein Irmi, reicher Bankier und Abenteurer zugleich, entwand sich dem Zugriff seiner Obrigkeit. Er begab sich nach Dornach und besammelte dort die Basler Mannschaft. Schon sein Vater war einst als Oberst, entgegen einem ausdrücklichen Verbot, nach Frankreich gezogen. So glaubte sich der Sohn ein gleiches erlauben zu dürfen. Er könne, so schrieb er dem Bürgermeister, dessen Aufforderung nicht nachkommen. Immerhin bat er ihn, vor dem ehrsamem Rat zu seinem Besten zu reden, «domit min gnedig herren nit denn ruchstenn weg mit mir hinuß faren ...».²⁸

Nun griff aber der Ambassador ein. Hautefort wollte offensichtlich Basel nicht vor den Kopf stossen. Daher beabsichtigte er, Irmis Vertrag zu lösen und versprach Ende Juli dessen Fähnlein dem Solothurner *Hans Jakob vom Staal*, mit dem er befreundet war. Staal hatte vor Jahren als Regimentsfeldschreiber an jenem berühmten Feldzug unter Oberst Ludwig Pfyffer teilgenommen, kürzlich aber eine ihm angetra-

²⁶ HBL III, 582, 584.

²⁷ *Ulrich Campell*, *Historia Raetica*, 2. Teil. In: *Quellen zur Schweizer Geschichte*, Bd. 9, Basel 1890, S. 605f.

²⁸ Bürgermeister Bonaventura von Brunn an Hautefort, 21. VII., an Irmi, 24. VII. 1574; Irmi an von Brunn, 24. VII. 1574 (Staatsarchiv Basel: Missiven A 39, S. 363, 375 bis 377; Frankreich F 5). Vgl. *Ferdinand Holzach*, *Das Geschlecht der Irmy*. In: *Basler Biographien*, 1. Bd., Basel 1900, S. 34–57; *F. Holzach*, *Die Basler in den Hugenottenkriegen*. In: 80. Neujahrsblatt der GGG, Basel 1902, S. 14f.

gene Hauptmannsstelle ausgeschlagen.²⁹ Irmi schien zwar zunächst zum Nachgeben bereit, dann aber siegte sein Soldatenblut. Er widerrief die bereits gegebene Zusage und zog Anfang August mit seiner Kompanie in Solothurn ein. Der enttäuschte Staal musste auf die Hauptmannsstelle verzichten. Nur auf inständiges Bitten der beiden französischen Gesandten, Hautefort und Lyverdis, sowie seines Veters Zurmatten willigte er schliesslich ein, das Regiment als «königlicher Dolmetsch» zu begleiten.³⁰ Er diente fortan als Verbindungsmann des Obersten zu den Franzosen und amtierte auch als Regimentsschreiber. So nahm der hochgebildete und sprachenkundige spätere Stadtschreiber Solothurns doch noch an diesem Feldzug teil. Zahlreiche Einzelheiten darüber hielt er in fast mikroskopisch kleiner Handschrift in seinem Schreibkalender, den «Ephemeriden», fest und hinterliess uns damit eine wertvolle Quelle.

Am 29. Juli offerierte Zurmatten seinen Ratskollegen auf dem Zunfthaus zu Zimmerleuten den gewohnten Abschiedsimbiss. Frau und Kinder empfahl er ihrer Obhut und erliess für den Fall, dass er nicht lebend zurückkehren sollte, ein Testament. Die Gnädigen Herren wünschten ihm für den bevorstehenden Feldzug viel Glück. Man hoffe, «er werde alles dz (das) thuon, so ime unnd dem vatterlandt zuo guottem, dienstlich unnd loblich, ouch der Kron Franckrych nutzlich sin werde». Doch wie schlecht sollten sich diese Wünsche erfüllen! Alt Schultheiss Urs Ruchti und Venner Schwaller erschienen Anfang August zur Verteidigung der Mannschaft und ermahnten sie zu korrektem Verhalten im Felde. Dann verliessen die Fähnlein die Aarestadt.³¹

²⁹ L. Glutz-Hartmann, Der solothurnische Feldschreiber Hans Jakob vom Staal im Hugenottenkrieg 1567, Solothurn 1876. – Staal an Dr. Konrad Dinner in Würzburg, 20. III. 1574 (ZBSO: Briefsammlung H. J. vom Staal, Bd. II, Nr. 161).

³⁰ Eph. I, 51–53. – Als «interpretem Regium» trug sich Staal auch in das Taschenexemplar der «Historiae sui temporis» des Paulus Jovius ein, das er in Lyon als Begleiter für diesen Feldzug kaufte (ZBSO: Bibliothek vom Staal, Nr. 69). – Staal war also auf diesem Feldzug weder Hauptmann, noch schlug er gar die Stelle eines Obersten aus, wie aufgrund einer ungenauen Lesung behauptet worden ist. Vgl. Leo Altermatt, Der Solothurner Stadtschreiber und Humanist Hans Jakob vom Staal der Ältere (1539–1615) und seine Bibliothek. In: Vereinigung Schweizerischer Archivare, Solothurn 1947, S. A., S. 30f.

³¹ RM 78, 230. Testament, 30. VII. 1574, in: Copiae, Bd. 38, alt 44, S. 447–455 (StASO). Eph. I, 52f.

4. DER UNGLÜCKLICHE DAUPHINÉ-FELDZUG

1574/75

Heinrich III., dem die Krone seines verstorbenen Bruders zugefallen war, liess sich mit der Heimreise Zeit. Mitte Juni war er aus Krakau weggeritten, zwei Monate später erschien er über Wien und Venedig in Turin; am 6. September endlich traf er in Lyon ein, wo ihn seine Mutter und der Hof erwarteten. Oberst Wilhelm Tugginer hatte ihm mit zweien seiner vier Gardekompanien von der Grenze weg das Geleit gegeben. Sofort trat der König mit den Aufständischen unter Damville in Verhandlungen ein und begab sich zu diesem Zweck im November nach Avignon. Da die Hugenotten freie Ausübung ihres Glaubens verlangten, zog sich aber das diplomatische Ringen in die Länge. Heinrich III., der nun seine Krönung nicht mehr länger aufschieben wollte, reiste im Februar 1575 nach Reims. Hier fand die Throneinsetzung und anschliessend die Hochzeitsfeier statt. Dann begab er sich mit Tugginers Regiment nach Paris. Waren während dieser ganzen Zeit die Verhandlungen mit den Rebellen im Midi weitergeführt worden, so entschloss er sich doch gleichzeitig, den Rat seiner Mutter befolgend, zur Waffengewalt. Vier Armeen wurden in die aufständischen Südprovinzen entsandt; zur Streitmacht des Dauphins, Franz von Bourbon, stiessen die beiden eidgenössischen Regimenter.

Die 22 Schweizer Fähnlein waren durch die Freigrafschaft zu ihrem Sammelplatz Chalon-sur-Saône marschiert. Hier wurden sie am 21. August 1574 zum erstenmal gemustert. Jeder Hauptmann erhielt für seine Kompanie einen Monatssold von 1600 Kronen.³² Dann traten die Regimenter den Marsch nach Süden an. Über Cluny und Lyon, wo der Hof die Ankunft des Königs erwartete, erreichten sie Anfang September bei St-Etienne die Armee des Dauphins. Auf dem rechten Rhoneufer weiterziehend, stiessen sie erstmals auf den Feind. Mitte Oktober besetzten sie das von den Hugenotten verlassene Le Pouzin und übergaben das Städtchen den Flammen. Dann setzten sie auf das linke Rhoneufer über.

Vorerst schien sich der Feldzug gut anzulassen. Zwar hatte sich die dritte Soldauszahlung verzögert, doch sonst zeigten sich die beiden Obersten befriedigt. Die Mannschaft sei «früsch und gesund»; Proviant bekomme man genügend und zu angemessenem Preise.³³

³² Eph.I, 53. – Zum ganzen Feldzug vgl. *J.-A. de Thou*, *Histoire universelle*, Bd.5, La Haye 1740, S.65f., 120ff.; *A. Ph. von Segesser*, Ludwig Pfyffer, Bd.II, 1881, S.250–271.

³³ In der Halden und Zurmatten an die Orte, vor Le Pouzin, 18.X.1574 (StASO: Luzern-Schreiben, Bd.4, fol.226f.).

Gleich darnach wurde aber das Länderregiment von dem der Städte getrennt und nach Süden in die Provence verlegt. Hier nahm es in den kommenden Monaten an ausgedehnten Zügen teil, die es bis nach Marseille hinunter führten. Das St dteregiment hingegen verblieb in der Dauphiné, wo es im Tal der Drôme verschiedene Plätze eroberte. Es war Bertrand de Simiane, Herrn von *Gordes*, unterstellt worden, den der Dauphin zum Gouverneur und Oberkommandierenden in der Dauphiné ernannt hatte. Zurmatten rühmte ihn als weisen, hochverst ndigen und den Schweizern gewogenen Mann; dank seinem Können möge hoffentlich «alles zuo guottem erwünschtem ende» gebracht werden.³⁴

Leider sollte es rasch anders kommen. Zunächst bekamen die Truppen die Unbill der Witterung zu spüren. Heftige Regenfälle liessen die Rhone zeitweise über die Ufer treten, so dass die Mannschaft, bis zu den Knien im Wasser stehend, die Zelte verlegen musste. Im November setzten ungewohnt eisige Winterstürme ein. Darauf stellte sich der erste militärische Misserfolg ein.

Mitte Dezember rückte man vor das Städtchen *Livron*, das den Landweg entlang der Rhone beherrschte und von lediglich 400 Hugenotten verteidigt wurde. Demgegenüber umfasste das königliche Heer die elf Schweizer Fähnlein, doppelt so viele Franzosen-Kompanien und Hilfstruppen aus dem Piemont. Am zweiten Weihnachtstag erfolgte, nach dreitägigem heftigem Geschützfeuer, der Sturmangriff; er wurde aber abgeschlagen. Ein zweiter Versuch am 8. Januar scheiterte ebenfalls, obwohl die Schweizer mehrmals vorst rmten. Mit dem Mute der Verzweiflung, von ihren Frauen angefeuert, vermochten die Verteidiger der drückenden  bermacht zu widerstehen.³⁵ Nach mehr als einmonatiger Dauer musste die Belagerung ergebnislos abgebrochen werden. Oberst Zurmatten schrieb diesen Misserfolg dem Munitionsmangel und dem erschöpften Zustand seiner Soldaten zu. Zwanzig Mann seines Regiments waren gefallen, andere wurden von Krankheiten dahingerafft. «C'estoit une grande piti  de les veoir ainsi p rir», schrieb er dem Ambassador. Seine elf Fähnlein wurden zur Erholung in die Städte Valence, Romans und St-Marcellin verlegt.³⁶ Sie kamen vorderhand nur noch sporadisch zum Einsatz, da der Kampf die Form eines Kleinkrieges annahm. Man überfiel den Feind aus dem Hinterhalt und

³⁴ Zurmatten an Solothurn, Aoste bei Crest, 11.XI.1574 (Frankreich-Schreiben 17, Nr.100).

³⁵ Eph.I, 61–65. Zurmatten und Frölich an Solothurn, vor Livron, 10.I.1575 (Frankreich-Schreiben 17, Nr.122). *Segesser*, Bd.II. S.251ff. *Zurlauben*, Bd.V, 1751, S.8. *Thou*, Bd.5, S.183ff.

³⁶ Zurmatten an Hautefort, Romans, 28.I.1575. In: Bundesarchiv Bern, Abschrift aus Paris: Bibliothèque Nationale, fonds français (= BN, f.fr.) 16025, fol.9.

trachtete seine Dörfer und Städte durch Handstreich zu nehmen; Plünderung und Erpressung gehörten zur Tagesordnung.³⁷

Was den Eidgenossen aber mehr zusetzte, war das Ungenügen der eigenen Heeresleitung. Die Hauptleute beklagten sich über fehlende Munition und mangelnden Proviant. Zurmatten musste Gordes ersuchen, für genügend Brot – zwei Laibe pro Mann und Tag – und Wein zu sorgen, und zwar zu angemessenen Preisen.³⁸ Und was noch schlimmer war: Die Zahlungen blieben aus. Seit dem Dezember hatten die Hauptleute keinen regelmässigen Sold mehr bezogen. Es blieb ihnen keine andere Wahl, als Schulden zu machen. Hans Wilhelm Frölich aus Solothurn sah sich schon früh gezwungen, bei seinem Obersten 200 Sonnenkronen gegen Zins zu entleihen, damit er seine Mannschaft besolden konnte.³⁹ Zurmatten drang beim Oberkommandierenden wiederholt auf rasche Abhilfe. Andernfalls drohte er an die Obrigkeiten zu gelangen. Dem Ambassador schrieb er in ähnlichem Sinne.⁴⁰ Gordes sicherte ihm Proviant von seiten der Garnisonsstädte zu. Bares Geld aber sei für den Augenblick keines vorhanden. Hätte er solches in seinen Knochen, er würde es herausziehen, um die Schweizer zufriedenzustellen. Schliesslich bot er ihnen sein Silbergeschirr und den Schmuck seiner Gattin zum Pfand an.⁴¹

Fieberhaft suchte man nun, anderswo Geldquellen zum Fliessen zu bringen. Staal vergisst in seinem Kalender keinen der zahlreichen Ritte, die er und die Hauptleute des Regiments unternahmen, um das zu erlangen, worauf man vertraglichen Anspruch hatte. Der Oberst schickte sie von Pontius zu Pilatus. Mit Mühe und Not gelang es, da und dort etwas Geld herauszupressen. Dem Bankinhaber Irmi und seinem Kollegen Wyss glückte es im März, bei Lyoner Bankiers eine grössere Summe aufzutreiben, so dass sie jeder Kompanie 1000 Pfund überbringen konnten. Im April kamen die Hauptleute Gallati und Studer mit 40 000 Pfund aus Paris zurück; sie hatten sie in wochenlangen Verhandlungen dem Hofe abgerungen. Auch die Garnisonsstädte leisteten schliesslich kleinere Zahlungen.⁴² Trotzdem blieben grosse Beiträge ausstehend.

³⁷ *Lavisse/Mariéjol*, S. 165.

³⁸ Eph. I, 58.

³⁹ Frölich an W. Saler, Aoste, 13. XI. 1574 (Frankreich-Schreiben 17, Nr. 98).

⁴⁰ Zurmatten an Gordes, Romans, 27. II.; Hautefort an Gordes, Solothurn, 28. V. 1575. In: Bundesarchiv Bern, Abschrift aus Paris: Musée Condé, Archives, série K (= MC, K), vol. 29, fol. 16 und 251.

⁴¹ Gordes an Zurmatten, 28. II. 1575: «J'ay fayct tout ce que je peulx et que si j'avoys de l'argent dans les os de mes jambes, je l'en retyreroys pour vous satisfaire.» MC, K 29, 16 verso. Eph. I, 72.

⁴² Eph. I, 65 ff.

Vom Länderregiment war der Luzerner Hauptmann Feer ebenfalls an den Hof entsandt worden; indessen kehrte er mit nichts als leeren Versprechungen zurück. Nun erschien Anfang Mai sein Kollege Heinrich Pfyffer in Zurmattens Lager und bat ihn, man möchte den Hauptleuten des Länderregiments etwas von dem erhaltenen Geld ausleihen, bis die von Paris versprochenen Summen eintr fen. Allein, er stiess auf taube Ohren und musste unverrichteter Dinge zur ckreiten. Mit dieser Absage gewann sich der Solothurner Oberst bei den Innerschweizern keine Freunde: Er sollte es noch zu spüren bekommen. Auch Staal bedauerte diesen Vorfall; er bewei e, wie weit man sich von der einstigen Bruderliebe unter Eidgenossen entfernt habe. Einige Tage darauf liess dann Zurmatten dem f nf rtigen Regiment doch noch 1100 Kronen, hundert pro Kompanie, zukommen.⁴³ Die Stimmung bei diesen Truppen, die viele Kranke in ihren Reihen hatten, war derart gereizt, dass sie mit der Heimkehr drohten. Tatsächlich verliessen sie Ende Mai das Languedoc, überschritten die Rhone und stiessen wieder zum St dteregiment.⁴⁴

Auch hier war die Unzufriedenheit gross. Viele Knechte begannen von den Fahnen wegzulaufen, was offenbar von einigen Hauptleuten angesichts der Geldknappheit nicht ungern gesehen wurde. Zwischen Zurmatten und dem Freiburger Garmiswil kam es deswegen zu einem heftigen Auftritt.⁴⁵ Der Oberst klagte, er sehe sich in einem Labyrinth von tausend Schwierigkeiten. Einige Hauptleute seien derart mittellos, dass sie mit ihren Fähnlein kaum mehr ausziehen könnten. Dennoch glaubte er, einem Marschbefehl von Gordes Folge leisten zu müssen, «pour tenir la foy, comment aussi pour vous déclarer l'affection que nous y avons».⁴⁶ In eben diesem Moment grösster Unzufriedenheit und innerer Schwäche erging nämlich an die Schweizer das Aufgebot, dem Feind entgegenzur cken. Die entscheidende Schlacht stand bevor.

⁴³ Eph.I, 73.

⁴⁴ Hautefort an Gordes, 28. V.; Zurmatten an Gordes, 29. V. 1575. MC, K 29, 251 und 256.

⁴⁵ Eph.I, 71.

⁴⁶ Zurmatten an Gordes, Romans, 30. V., 31. V. 1575. MC, K 29, 262, 276.

5. DIE NIEDERLAGE BEI DIE

Die geschickt operierenden Hugenotten hatten den Winter im schwer zugänglichen Bergland verbracht. Mit dem Anbruch des Frühjahrs waren sie wieder westwärts gegen das Rhonetal vorgestossen. Sie unterstanden dem Befehl zweier hervorragender Anführer. Charles de *Montbrun*, ihr oberster Feldherr in der Dauphiné, hatte sich schon bei Jarnac und Moncontour durch sein forsches Draufgängertum ausgezeichnet. Ihm stand der jüngere François de *Lesdiguières* zur Seite, sein künftiger Nachfolger und späterer siegreicher General Heinrichs IV. Eben belagerte dieser das Städtchen Châtillon oberhalb Die. Um der bedrängten Besatzung zu Hilfe zu kommen, bot nun Gordes die beiden Schweizerregimenter auf. Zurmatten besammelte seine Fähnlein in Valence; ihnen hatten die Garnisonsstädte nochmals einen mageren Sold entrichten müssen. Am 6. Juni vereinigten sich die beiden Regimenter und wandten sich dann der Drôme entlang talaufwärts. Ihre Kampfstärke betrug nur noch rund 4000 Mann. Auch die Reiter und Schützen, die ihnen Gordes als Deckung mitgab, waren zahlenmässig schwach. Über Crest und Die erreichten sie auf mühsamen Pfaden am 12. Juni, um die Mittagszeit, Châtillon. Hier trafen sie auf den Feind, dessen Hauptstärke in seiner zahlenmässig überlegenen Reiterei bestand. Trotz ihrer Ermüdung und schwächerer Feuerkraft gelang den Schweizern ein erster Erfolg. Sie vermochten die Hugenotten, die den Fluss zu überschreiten versuchten, in heftigem Gegenangriff zurückzuschlagen.⁴⁷

Bis zum Anbruch der Nacht verharrten die Regimenter in der Schlachtordnung. Nun sollten sie nach Auffassung ihrer Offiziere nach *Die* zurückmarschieren. Die Soldaten waren vom mehrstündigen Kampf ermattet und hatten seit zwei Tagen kaum etwas gegessen und getrunken. Ausserdem sollte der Feind starken Zuzug erhalten. Deshalb wollte man die ermüdete Truppe im Schutze der Nacht in die befestigte Stadt zurückverlegen. Aber Gordes widersetzte sich diesem Vorhaben; man könnte es als Rückzug deuten. So verbrachte man die Nacht auf dem weiten Feld vor Menglon.

⁴⁷ Dies und das folgende nach Eph.I, 74f. Dazu die beiden Schreiben, die Staal im Namen des Obersten und der Hauptleute beider Regimenter an die Orte und Zugewandten sandte, aus Die, 14. VI., aus Romans, 12. VII. 1575 (StALU: Frankreich, Unruhen / Kriege im Innern, A 1/F 1, Schachtel 38). Vgl. auch die Darstellungen bei *Zurlauben*, Bd. V, S. 9–20, und *Segesser*, Bd. II, S. 258–261.

Ausschnitt aus der Dauphiné-Karte von Nicolas Sanson, 1652
(Foto: Werner Adam, Solothurn)



In der Morgendämmerung des 13. Juni ordnete Gordes dann den Abmarsch an. Es geschah unter lautem Trommelwirbel! Für die Hugenotten, die in der Nacht Verstärkung erhalten hatten, war es das Zeichen zum Angriff. Montbrun und Lesdiguières hatten den Vorteil ihrer Lage erkannt. Die das Tal flankierenden Höhen waren von ihren Schützen besetzt. So konnten die Schweizer, die sich auf engem Pfad talabwärts zwängten, von allen Seiten unter Feuer genommen werden. Die Reiterei warf sich auf ihre Nachhut. Die Lage der bedrängten Eidgenossen verschlimmerte sich noch durch die Uneinigkeit ihrer Offiziere. Staal als Augenzeuge notiert, wie die einen, mit ihnen offenbar auch Gordes, den Vormarsch beschleunigen wollten, um nicht von Die abgeschnitten zu werden; andere dagegen hielten zurück und wollten sich dem Feind entgegenwerfen. So geriet die Truppe in Verwirrung. Die sonst so wirksame Schlachtordnung der Schweizer liess sich in der Enge zwischen Fluss und Gebirge nicht entfalten, auch wenn man es mehrmals versuchte. Als Gordes mit seinen 40 bis 50 Reitern vorauseilte, um die Brücke über die Drôme zu gewinnen, entstand Unruhe und Unsicherheit. Da nun auch noch die französische Schützen-nachhut durch die eidgenössischen Reihen zu fliehen begann, setzte eine allgemeine Flucht ein. Sie war durch nichts mehr aufzuhalten, weder durch Bitten noch Drohungen noch durch das mutige Vorbild der Offiziere. Die hugenottische Reiterei drang bis zum Kern der Hauptmacht vor und machte nieder, was ihr unter die Klinge kam. Erst vor den Toren der Stadt Die gelang es Oberst Zurmatten und einigen Hauptleuten, die zersprengten Truppenteile zu sammeln, mit ihnen die Verfolger zurückzuschlagen und sie so am Eindringen in die Stadt zu hindern.

Der Tag von Die ist als eine der schmerzlichsten Niederlagen in die Geschichte der Schweizer Solddienste eingegangen. Gross war die Zahl der Gefallenen. An die 300 Kriegsknechte und zahlreiche Offiziere blieben auf dem Schlachtfeld. Im Länderregiment betrauerte man den Tod des Obersten *In der Halden* und einer ganzen Reihe von Hauptleuten; so waren alle fünf Luzerner Hauptleute, die am Kampf teilgenommen hatten, gefallen. Zurmattens Regiment hatte mehrere Kompanieführer aus den Zugewandten Orten verloren, nämlich den Walliser Hauptmann *Hans Wyss*, *Adam Göldli* von Rapperswil sowie die Bündner Hauptleute *Bundi* und *von Mont*; *Dionys von Stampa* war «lahm geschossen» worden. So geriet dieser tapfere Haudegen in die Hände der Hugenotten. Aber auch Solothurn hatte namhafte Tote zu beklagen. Der gebildete und angesehene Hauptmann *Hans Wilhelm Frölich* – er war erst vier Tage vor der Schlacht von einem längeren Krankenlager aus der Heimat zurückgekehrt – fiel im Alter von erst 26 Jahren. Sein Freund Staal liess ihm später zu Die einen Grabstein

mit Inschrift setzen. Unter den Toten lagen auch Junker *Hieronymus von Luternau* und Hauptmann *Melchior von Grissach*, ein Bruder Balthasars, des Botschaftssekretärs in Solothurn und spätern Obersten.⁴⁸

Der Schmerz über die grossen Verluste ging um so tiefer, als sie nicht wie bei Dreux die Opfer eines teuer errungenen Sieges waren. Im Gegenteil, es blieb der Stachel einer ungeordneten Flucht, bei der auch acht Feldzeichen verloren wurden, darunter je ein Fähnlein von Glarus (Hässi), Freiburg (Garmiswil) und Rapperswil (Göldli).

Trotzdem, mancher hatte sich tapfer geschlagen. Hauptmann *Gallati*, offenbar im Kampfe verwundet, hatte sich erneut als tüchtiger Streiter erwiesen.⁴⁹ Oberst *Zurmatten* bewies auch jetzt seinen persönlichen Mut. Anton Haffner, der sich auf Staals Berichte gestützt haben dürfte, erzählt, wie Zurmatten den Feind vor Die zurückschlug. Ihm zur Ehre, andern zum Tadel fügt er bei: «So sich alle hauptt-, bevelch- und kriegblüt uff disserm tag mit siner manheit erzeigtt, als gemelter herr oberster gethan, so were es nit also übell und erbermbklichen zuo gangen.»⁵⁰

Haffner sah die Dinge zu einfach. Schuld an dem Unglück war nicht einfach fehlende Tapferkeit, sondern, wie bereits gezeigt worden ist, das Zusammentreffen verschiedener Faktoren: offensichtliche Fehler der Führung, mangelhafter Geleitschutz, nicht zuletzt aber die schlechte Ernährung und miserable Besoldung der Truppe, was deren Kampfegeist nicht zu heben vermochte. Mancher Zeitgenosse dürfte aber, wie dies der fromme Hans Jakob vom Staal tat, in der schmerzlichen Niederlage noch etwas anderes gesehen haben: einen deutlichen Fingerzeig Gottes nämlich, um künftige Geschlechter vor menschlichem Hochmut zu warnen.⁵¹

Die nächsten Wochen verbrachten die in Die eingeschlossenen Schweizer in einiger Bedrängnis. Etliche Kriegsknechte, die sich allzu sorglos vor die Mauern wagten, büssten ihre Unvorsichtigkeit mit dem Tode.

⁴⁸ Ein Verzeichnis der Gefallenen im Schreiben der Hauptleute B. J. Feer und H. Pfyffer an Luzern, Romans, 13. VII. 1575 (StA LU: A 1/F 1, Schachtel 38). Vgl. Eph. I, 75–77; *Ardüser*, S. 63f.; *Segesser*, Bd. II, S. 260f. – Der Bündner Hauptmann Fluri Sprecher hatte, entgegen der Angabe in BN, pièces origin. 1826, 28, die Katastrophe von Die überlebt. – Erst ein halbes Jahr nach seiner Gefangennahme wurde Hauptmann von Stampa aufgrund einer persönlichen Anordnung des Königs, den die Bündner darum ersucht hatten, im Austausch gegen einen vornehmen Hugenotten freigelassen. (Lettres de Henri III, roi de France, hg. von *Michel François*, Bd. II, Paris 1965, Nrn. 1565 und 1611.)

⁴⁹ MC, K vol. 31, fol. 94. *J. Müller*, S. 41.

⁵⁰ *A. Haffner*, Solothurner Chronik, fol. 132 (ZBSO: Manuskript S10). Dieser Schluss fehlt in der gedruckten Ausgabe. – Haffner war nicht Augenzeuge, wie das *Zurlauben*, S. 19, annimmt.

⁵¹ Oberst und Hauptleute an die VII Orte, 14. VII. 1575. (StA LU: A 1/F 1, Schachtel 38). Staal nennt sich selbst Autor dieses Schreibens: Eph. I, 77.

Mehrmals erwartete man einen Sturmangriff der Hugenotten. In der von ihrer Umgebung abgeriegelten Stadt mussten Brot und Wein rationiert werden. Trotzdem konnte es sich der Regimentschreiber Staal nicht verkneifen, seine humanistische Neugier mit der Besichtigung der in der Stadt befindlichen römischen Altertümer zu befriedigen! Endlich, am 5. Juli, gelang es Entsatztruppen, die Gordes herangeführt hatte, den Belagerungsring zu sprengen. Die befreiten Schweizer konnten Die verlassen. In Romans, wo sie wieder Quartier bezogen, stiess auch Hauptmann Irmi aus Basel zu ihnen; er hatte während der Schlacht krank in Crest darniedergelegen.⁵² Montbrun, der Sieger von Die, war, nachdem er einen allzu waghalsigen Vorstoss unternommen hatte, gefangen genommen worden. Gordes liess ihn nach Grenoble überführen, wo er am 12. August enthauptet wurde.

Davongelaufene Söldner hatten in der Heimat bereits die Kunde vom schlimmen Ausgang der Schlacht verbreitet. Die erste schriftliche Nachricht erreichte Freiburg am Abend des 25. Juni. Die beiden Freiburger Hauptleute hatten in Die einen Boten an ihre Obrigkeit abgefertigt. In einem ausgehöhlten Stecken brachte er das Schreiben glücklich durch die feindlichen Linien. Ein beiliegender Brief an Solothurn wurde samt dem Stecken dorthin geschickt. So traf die Hiobsbotschaft noch vor Ende des Monats auch in der Ambassadorsstadt ein.⁵³

Überall verbreiteten sich Trauer und Erbitterung. Schon am 4. Juli trat unter dem Vorsitz von Schultheiss Ludwig Pfyffer in Luzern eine Tagsatzung der sieben katholischen Orte zusammen, um über den «Unfall von Die» zu beraten. Solothurn hatte Venner Schwaller eine «starcke Instruction» mitgegeben: Falls der König seine Verpflichtungen nicht einhalte, wolle man die Allianz «hinuß geben». Der Ambassador war vorsichtig genug, um nicht persönlich zu erscheinen und schickte seinen Sekretär Balthasar von Grissach nach Luzern. Die Tagsatzung beschloss, den beiden Regimentern eine tröstende Botschaft zu übermitteln, forderte sie aber gleichzeitig auf, die Scharte auszuwetzen. Der Schwager des gefallenen Obersten In der Halden, Hauptmann *Rudolf Reding* von Schwyz, der in Tugginers Garderegiment eine Kompanie innehatte, wurde in die Dauphiné entsandt, um dort genaue Informationen über das Vorgefallene einzuziehen. Dem König gegenüber beschwerte man sich über die schlechte Behandlung der Truppe sowie über die sorglose Kriegführung des Herrn von Gordes. Oberst Tugginer musste Heinrich III. das Schreiben persönlich

⁵² Eph. I, 75–77.

⁵³ *Segesser*, S. 262, Anm. 1. Eine Kopie des Schreibens der Hauptleute Garmiswil und Englisberg an Freiburg aus Die, 18. VI. 1575, im StASO: Frankreich-Schreiben 17, Nr. 139.

übergeben.⁵⁴ Solothurn, das dem Obersten diesen Brief zu übermitteln hatte, führte seinerseits bittere Klage über den König und dessen Heerführer, denen man die Schuld an diesem Unheil gab. Sie hätten die Knechte «uss hunger, mangell und armuott ellendtklich sterben und verdärben, ouch von den Vendlynen verlouffen lassen». Man habe sie, ohne Geschütz und Reiterei, in zu kleiner Zahl gegen den Feind geführt, «ja uff den fleysch banck gericht».⁵⁵

In einer ausführlichen Antwort drückte der König den Schweizern sein Mitgefühl über die erlittene Niederlage aus; die grössten und besten Feldherren hätten schon den Unbestand des Schlachtenglücks erfahren müssen. Die notleidenden Truppen aber versprach er bald zufriedenzustellen.^{55a}

Am 14. Juli traf Reding in Romans ein und wurde von den Schweizern mit grosser Freude empfangen. Die Hauptleute übergaben ihm zwei Briefe, worin sie denen zu Hause für ihre Teilnahme dankten und den erlittenen Schaden zu rächen versprachen. Gleichzeitig beschworen sie ihre Obrigkeiten, sie möchten beim König mit allem Nachdruck auf bessere Besoldung und Verpflegung dringen.⁵⁶ Keine zwei Wochen später erstattete Reding der Tagsatzung in Luzern Bericht. Man beschloss, beim Ambassador die Erfüllung der berechtigten Forderungen zu verlangen und schrieb in dieser Sache erneut auch an den König.⁵⁷

Bei den Schweizern in der Dauphiné herrschten tatsächlich nach wie vor Not und Entbehrung, und die Unzufriedenheit wuchs von Tag zu Tag. Oberst Zurmatten wandte sich pausenlos an Gordes und führte ihm die erbärmliche Lage seiner Truppen vor Augen.⁵⁸ Doch dieser war selbst ohne Mittel. Im Länderregiment kam es zu Szenen, die an offene Meuterei grenzten. Die Soldknechte begannen sich auf eigene Faust mit Proviant einzudecken. Für den gefallen In der Halden war der Urner *Sebastian Tanner* zum neuen Obersten bestimmt worden. Gordes bezeichnete ihn als den aufrührerischsten Offizier des Regiments!⁵⁹

Am 27. Juli besetzte man auch im Regiment Zurmatten die vakant gewordenen Hauptmannsstellen. Die beiden gefallenen Bündner Oberländer Bundi und von Mont wurden durch *Hans Valentin* und *Ulrich*

⁵⁴ EA IV 2, S. 569f. RM 79, 205. Hautefort an Heinrich III., 3. VII. 1575 (BN, f. fr. 16025, 65). Vgl. *Segesser*, S. 262f. *Benedikt Hegner*, Rudolf von Reding, 1539–1609. In: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz*, Heft 59, 1966, S. 45f.

⁵⁵ Solothurn an Tugginer, 8. VII. 1575. Missiven (= Miss.), Bd. 37, S. 135–137 (StA SO).

^{55a} Heinrich III. an die VII Orte, Juli 1575 (Lettres de Henri III, Nr. 1364, S. 194–196).

⁵⁶ Oberst und Hauptleute an Orte und Zugewandte, Romans, 12. und 14. VII. 1575 (StA LU: A 1/F 1, Schachtel 38).

⁵⁷ EA IV 2, S. 571f. *Segesser*, S. 266.

⁵⁸ Zurmatten an Gordes, Romans, 18., 23., 26. VII. 1575. MC, K 30, fol. 107, 168, 98.

⁵⁹ Gordes an Hautefort, Valence, 25. VII. 1575 (BN, f. fr. 15560, 24). *Segesser*, S. 266f.

von *Marmels* ersetzt, der Walliser *Wyss* durch seinen Verwandten *Michael Wyss*, und Adam *Göldli* von Rapperswil durch seinen Bruder Heinrich. *Balthasar von Grissach*, dem Sekretär der Ambassade in Solothurn, wurde die halbe Freikompanie seines verstorbenen Bruders Melchior übertragen. Sie war ihm schon anfangs zugedacht gewesen; da aber der Ambassador seine wertvollen Dienste nicht entbehren wollte, hatte er sie dessen Bruder überlassen. Grissach war schon zuvor im Lager Zurmattens eingetroffen und hatte als engster Vertrauter des französischen Gesandten darauf geachtet, dass bei der Wahl der neuen Hauptleute treue Diener des Königs berücksichtigt wurden.⁶⁰ In einem Falle stoben die Funken. Der St. Galler *Studer* hatte gehofft, er werde auch die andere Hälfte der Kompanie, die Hans Wilhelm Frölich inne gehabt hatte, bekommen. Allein, Zurmatten war, übrigens ganz im Sinne seiner Obrigkeit, gewillt, das vakante Kommando einem Bürger der eigenen Stadt zu übertragen, und so trat *Wilhelm Frölich* an die Stelle seines verstorbenen Bruders. Der ehrgeizige und leicht aufbrausende Studer brach deshalb in heftige Beschimpfungen gegen Solothurn und den Obersten aus.⁶¹

Heinrich III. hatte sich unterdessen entschlossen, die Schweizer in der Dauphiné zu entlassen. Die beiden Regimenter zählten gesamthaft nicht einmal mehr 3000 Mann, hatten also mehr als die Hälfte ihres ursprünglichen Bestandes eingebüsst.⁶² Über die Bezahlung der geschuldeten Soldgelder kam es zu mühsamen und langwierigen Verhandlungen. Tagsatzungen der katholischen Orte unterstützten wiederholt die berechtigten Forderungen ihrer Truppen, doch der König entschuldigte sich immer wieder mit seiner durch den Krieg bedrängten Finanzlage. Schliesslich machte in seinem Auftrag François de Mandelot, der Gouverneur von Lyon, den Schweizern folgendes Angebot: Man wolle ihnen als Anzahlung auf die Soldschuld 200 000 Pfund in bar entrichten und für den Rest einen Schuldbrief ausstellen. Die Gesamtschuld, Soldgelder für neun Monate, belief sich auf mehr als das Doppelte der angebotenen 200 000 Pfund. Obersten und Hauptleute lehnten daher den Vorschlag als ungenügend ab. Mandelot, der auf die vielen verstorbenen Soldknechte hinwies, die man nicht mehr bezahlen müsse, wurde an die Witwen und Waisen erinnert, die nun auf eine Unterstützung angewiesen waren. Zudem habe man, um die Mannschaft besolden zu können, in Lyon zu hohen Zinsen Geld aufnehmen müssen und dafür Hab und Gut verpfändet. Schliesslich liess

⁶⁰ Eph. I, 77. Hautefort an Gordes, Solothurn, 11. VII. 1575. MC, K 30, 81. – Grissach teilte sich mit Göldli in das Kommando der Rapperswiler Kompanie: Eph. I, 83.

⁶¹ Zurmatten an Solothurn, 27. VII.; Solothurn an Zurmatten, 25. VII. 1575 (Frankreich-Schreiben 17, Nr. 127; Miss. 37, 146–148).

⁶² BN, f. fr. 15560, 24.

man sich dann aber, von den heimischen Obrigkeiten dazu aufgefordert, doch zu einem Abkommen herbei. Es fiel ungünstiger aus als das erste Angebot. Mandelot zog von der erstgenannten Summe noch 50000 Pfund ab, die die Truppen in der Dauphiné schon empfangen hätten. Ein Teil der restlichen Schuld sollte bis Lichtmess entrichtet werden.⁶³

So traten die Regimente im Oktober von Lyon aus den Rückmarsch an. In der Heimat warteten sie dann natürlich vergebens auf die für Lichtmess versprochenen Gelder. Noch auf Jahre hinaus mussten sich die Tagsatzungen mit diesem leidigen Geschäft befassen. Ohne sichtlichen Erfolg.

⁶³ EA IV 2, S.575ff.; *Segesser* II, 268–271. Lettres de Henri III, Nrn. 1384, 1397, 1416, 1424, 1431, 1495, 1514, 1572. – Gegenüber Zurmatten und seinen Hauptleuten anerkannte der König für die Zeit vom 1. Dezember 1574 bis 10. November 1575 eine Soldschuld von 136597 Kronen, pro Kompanie also Beträge von mehr als 12000 Kronen. (Vertrag vom Oktober 1575; BN, pièces originales 1826, p.28.)

6. ZURMATTENS AUSSCHLUSS AUS DEM RAT

Ende Oktober trafen die Kompanien des Städteregiments zuhause ein, eine gute Woche später folgten die Offiziere. Oberst Zurmatten zahlte kurz darauf den Knechten seines Fähnleins allen Sold, den er ihnen schuldete. Offensichtlich verfügte er über genügend Mittel und brauchte nicht erst die Zahlungen des Königs abzuwarten. Die meisten Hauptleute waren in einer weniger beneidenswerten Lage. Um ihre Mannschaft, die ihnen keine Ruhe liess, besolden zu können, mussten sie fortlaufend Schulden machen.⁶⁴

Trotz den eben gemachten üblen Erfahrungen bewilligte die Tagsatzung dem König einen neuen Aufbruch von 6000 Mann, da die Hugenotten dank dem Eingreifen Johann Casimirs von der Pfalz starke Hilfe erhalten hatten. Den Befehl übernahm wieder Ludwig Pfyffer; in seinem Regiment zogen auch zwei solothurnische Kompanien mit.⁶⁵ Auf seiten der katholischen Orte glaubte man nun mit um so grösserem Recht auf die Bezahlung der Dauphiné-Schuld pochen zu dürfen. Ihre Hauptleute standen vor dem finanziellen Ruin und bangten um Haus und Heim.⁶⁶ Der Ambassador aber hatte Weisung, die Offiziere noch «für kurze Zeit» zur Geduld zu mahnen und sie dafür mit angemessenen Zinsen zu vertrösten.⁶⁷ So erhielt man zum hundersten Mal schöne Worte, die nichts kosteten; Taten jedoch folgten keine nach.

Zurmatten, der besser bei Kasse war als manche seiner Hauptleute, geriet nun in den Verdacht, er habe mehr für sich als für andere getan. Man traute ihm sogar zu, er stecke in geheimem Einvernehmen mit den Franzosen. Solcher Argwohn sprach aus einem Brief des Bischofs von Sitten, der den Obersten an den Sold erinnerte, auf den die Walliser immer noch warteten. Energisch wies Zurmatten aber die versteckten Vorwürfe zurück und beteuerte seine Unschuld. Er wie die übrigen Bürgen hätten ohne Unterlass auf Bezahlung gedrängt und sich so beim Gesandten unbeliebt gemacht. Gott sei sein Zeuge, «das ich mich mines besten vermögens biß anhar in nammen unnd ann stadt gemeiner hauptlütten ernstlich gebrucht unnd wider geschächne

⁶⁴ Balthasar von Grissach z. B. entlehnte im November bei Ratsherr P. Brunner 300 Kronen, um die Soldschulden seines verstorbenen Bruders zu tilgen. Staal musste bei Venner Schwallier 100 Kronen borgen, «dorumb, daß wir vom künig nitt zalt worden». Eph. I, 78, 83, 85, 96.

⁶⁵ *Segesser*, S. 294ff. Eph. I, 92, 94.

⁶⁶ Solothurn an V Orte, 18. III.; V Orte an Solothurn, 22. III. 1576 (Miss. 37, 246; Luzern-Schreiben 4, 183f.).

⁶⁷ Heinrich III. an Hautefort, Paris, 26. II. 1576. BN, f. fr. 15560, 69.

mitt dem herren von Mandelot convention khein einzig wortt nie fürgenommen noch gedacht hab; anders wirdt khein biderman uff mich bringen». Er werde auch künftig allen Fleiss darauf verwenden, jedermann möglichst zufriedenzustellen.⁶⁸ Die Walliser warteten ein Jahr später noch immer auf das ihnen zustehende Geld.⁶⁹ Sie waren indessen nicht die einzigen. Aus einer Obligation, die die beiden Ambassadoren am 12. April 1579 in Solothurn ausstellten, geht hervor, dass auch der Oberst selbst hohe Forderungen geltend machte. Die Krone schuldete ihm und einigen seiner Hauptleute an Soldgeldern für den Dauphiné-Feldzug und frühere Dienste die nicht geringfügige Summe von 84590 Kronen.⁷⁰

Zurmatten konnte, wie wir gesehen haben, die Saumseligkeit des Königs verschmerzen. Mehr setzten ihm die halblauten Verdächtigungen zu. Am schwersten aber traf ihn ein Schlag von seiten seiner Obrigkeit. Seit der Heimkehr hatte man ihn nicht mehr zu den Ratssitzungen eingeladen. Als er schliesslich zu Jahresbeginn nach den Gründen fragen liess, beschwichtigte ihn der Rat, man habe ihn seines Amtes ja nicht entsetzt. Er möge sich noch bis zur bevorstehenden Tagsatzung gedulden; dort wolle man dann sehen, wie andere Orte mit ihren Hauptleuten zu verfahren gedächten.⁷¹ Wie deren Auskünfte lauteten, ist nicht bekannt. In Solothurn rang man sich schliesslich zu einem klaren Entscheid durch: Bei den Juniwahlen 1576 wurde Zurmattens Altratssitz «angestellt». So die lakonische Bemerkung in der Ämterbesatzung. Deutlicher sagt es Staal in seinen Kalendernotizen: Der Oberst sei wegen schlechter Kriegführung bei Die aus dem Rat gestossen worden.⁷² Den Schlussstrich zog man nach einem Jahr, als man den verwaisten Sitz neu besetzte. Eine Minderheit im Rat schien diese Härte allerdings zu missbilligen und hätte lieber Gnade walten lassen. Auch Staal, inzwischen Seckelschreiber geworden, befürchtete, der Stadt werde daraus Unfriede erwachsen. Er hoffte, es möchte ihm vergönnt sein, solches Unheil abzuwenden.⁷³

Ein Ausschluss aus öffentlichen Ämtern war damals zwar nichts Unbekanntes. Er traf jedoch meist Offiziere, die ohne Billigung der

⁶⁸ Zurmatten an Hildebrand von Riedmatten, Bischof von Sitten, Hauptmann und Landrat im Wallis, 16. VI. 1576 (Walliser Staatsarchiv Sitten: Briefe Solothurn, carton 55, nro. 3).

⁶⁹ Balthasar von Grissach an Bischof von Sitten, 22. X. 1577 (Staatsarchiv Sitten: a. a. O., nro. 4).

⁷⁰ *Zurlauben*, Bd. V, S. 17, Anm. a. – 1598 schuldete der König Zurmatten allein für den Dauphiné-Feldzug einen Soldbetrag von 13 844 Kronen, samt Zinsen aber eine beinahe doppelt so hohe Summe. (BN, 500 Colbert 431, p. 6).

⁷¹ RM 80, 3.

⁷² ÄB 3. Eph. I, 101.

⁷³ ÄB 3. Eph. I, 128: «... utinam mihi tam amoliri quam praesagire istud liceret.»

Obrigkeit in fremde Dienste zogen. Das erlebte beispielsweise der uns bekannte Basler Hauptmann *Balthasar Irmi*. Als er im Sommer 1576 mit den kläglichen Resten seiner Kompanie in die Rheinstadt zurückkehrte, auferlegte ihm der dortige Rat eine saftige Busse und warf ihn ins Gefängnis.⁷⁴ Auch die beiden Berner Obersten von Diesbach und ihre Hauptleute, die zu gleicher Zeit, ohne Erlaubnis, im Dienste Johann Casimirs den Hugenotten zuzogen, wurden nach ihrer Heimkehr gebüsst und verloren ihren Ratssessel. Freiburg schliesslich entriess im Jahre 1591 dem angesehenen, verdienten Obersten von Lantzen-Heid aus gleichem Grund die höchste Würde der Republik: das Schultheissenamt.⁷⁵ Freilich, zu einer Zeit, da ein grosser Teil des Volks vom Solddienst lebte, galt ein solches Vergehen nicht eigentlich als ehrenrührig; die Strafen waren daher von kurzer Dauer. Nach wenigen Jahren gelangten alle Obgenannten wieder zu Amt und Würden. Der reiche Irmi in Basel erwarb den Spiesshof, dem er den prächtigen Renaissanceflügel anfügte.

Versagen im Feld jedoch war seltener und wog ungleich schwerer. 1589 setzte Bern Schultheiss Johann von Wattenwyl ab, weil er den Krieg gegen Savoyen auf dem Schlachtfeld wie im Rat halbherzig und ohne Erfolg geführt hatte. Noch mehr Aufsehen erregte siebzig Jahre später der Fall von General Hans Rudolf Werdmüller, der nicht zuletzt wegen der vergeblichen Belagerung Rapperswils im Ersten Villmerger Krieg seine Zürcher Ratsstelle verlor.⁷⁶

Warum entschloss man sich im sonst so nachsichtigen Solothurn zu gleicher Härte? Einmal trauerte die Stadt um manchen angesehenen Bürger; Oberst Tugginer allein hatte an jenem Unglückstag von Die drei nahe Verwandte verloren, darunter Hauptmann Frölich und Christoph Tugginer, seinen Haupterben.⁷⁷ Entlaufene Kriegsknechte streuten aber auch Dinge aus, die gewisse Offiziere in Misskredit brachten. Das hatte man Zurmatten mitgeteilt. Hätte man nach altem eidgenössischem Brauch bessere Ordnung gehalten und einigen Führern weniger bedenkenlos Folge geleistet, so wäre mancher tapfere Bürger noch am Leben. Zwar gab sich der Rat noch vorsichtig und nannte keine Namen, aber der Tadel war unüberhörbar.⁷⁸ Der Verdacht wurde tags

⁷⁴ *Holzach*, Geschlecht der Irmy, S.49f. und Basler ..., S.14f.

⁷⁵ *Paul Wäber*, Beziehungen Berns zu Frankreich zur Zeit Heinrichs III. bis zum «Kasimirischen Zug» (1574–1576). In: Archiv des Hist. Vereins d. Kt. Bern, Bd.34, 1938, S.251–278. Zu Heid: *HBLs* IV, 605f.

⁷⁶ *Richard Feller*, Geschichte Berns, Bd.II, Bern, 2. Aufl. 1974, S.446–454. *Leo Weisx*, Die Werdmüller, Bd.I, Zürich 1949, S.214ff.

⁷⁷ Tugginer an VII kath. Orte, Paris, 23.VII.; Solothurn an Tugginer, 1.VIII.1575 (StASO: Luzernische Abschiede, Bd.42; Miss.37, 154f.). Vgl. *Amiet* und *Pinösch*, S.72.

⁷⁸ Solothurn an Zurmatten, 25.VII.1575. Miss.37, 146–148.

darauf zur Gewissheit, als in Luzern Hauptmann Reding die Tagsatzung über seine Erkundigungen ins Bild setzte. Wohl gab man die Hauptschuld am Unglück den Franzosen. Doch fielen auch harte Worte gegen die eigenen Offiziere. In einem Schreiben bekamen sie eine ganze Menge von Vorwürfen zu hören. Sie sollten sich künftig «nit meer so lychtlich und unbedachtlich in gfaar füren laßen, alls wir wol lyden möchten, ir zu vor ouch gethan hetten; verhoffenlich sölllicher unfal üch nie begegnet wäre». Sodann habe man erfahren, dass etliche Hauptleute sich mehr von Geiz und Eigennutz hätten leiten lassen, statt zu allererst auf ihre eigene und die Ehre der Schweiz sowie den königlichen Dienst zu achten. Sie hätten schlechte Ordnung gehalten und den Knechten kein Geld geben wollen, den Heimkehrwilligen aber den Sold ausbezahlt. Überhaupt hätten sie ihre Söldner zu leicht weglaufen lassen und seien dann mit einer zu schwachen Truppe in den Kampf gezogen. Nach ihrer Heimkehr, so kündigte man Oberst und Hauptleuten an, werde man dann sehen, «wie ein jeder sich zu verantworten habe».⁷⁹

In der Innerschweiz, wo man den Tod des Schwyzer Obersten und vieler Hauptleute beklagte, gingen die Wogen der Entrüstung besonders hoch. Die Luzerner Bürgerschaft hatte in zwei grossen Prozessionen für die Seelen der Verstorbenen die Fürbitte der Muttergottes angerufen.⁸⁰ Nach dieser Totenklage schritt man zur Abrechnung. Schultheiss *Ludwig Pfyffer* war dabei zweifellos die treibende Kraft. Dieser führende Staatsmann der katholischen Schweiz verfolgte die französische Politik seit einiger Zeit mit wachsendem Misstrauen. Besonders heftig widersetzte er sich den Bemühungen des Königs zum Schutz der «Ketzerstadt» Genf. Dazu kamen nun Groll und Schmerz über die Folgen einer zu nachlässigen Kriegführung; Pfyffer selbst beklagte den Tod seines Sohnes Alexander, der bei Die als junger Hauptmann gefallen war. Im August liess der Schultheiss auf der Badener Tagsatzung den Ambassador seinen ganzen Zorn fühlen.

Pfyffers Grimm wandte sich aber auch gegen die Schweizer Offiziere. Er sparte nicht mit harten Vorwürfen an die Adresse «einiger Obersten und Hauptleute».⁸¹ Die beschwichtigenden Entgegnungen des Gesandten waren in seinen Augen nichts anderes als billige Entschuldigungen. Gegen wen sich Pfyffers Anklage in erster Linie richtete, war klar, auch wenn er keinen Namen nannte. Bedürfte es trotzdem noch

⁷⁹ VII Orte an Oberst und Hauptleute, Luzern, 26. VII. 1575. StA LU: Allgemeine Abschiede, Bd. X, S. 81–83.

⁸⁰ Jost Segesser, päpstl. Gardehauptmann, an Kardinal von Como, Luzern, 20. VII. 1575. In: Bundesarchiv Bern, Abschrift aus Rom: Archivio Vaticano, Segretaria di Stato, nunziatura Svizzera 1a, fol. 63.

⁸¹ Hautefort an Bellièvre, Baden, 8. VIII. 1575. BN, f. fr. 16025, 73.

eines Beweises, so lieferte ihn ein Brief, den der Ambassador einen Monat später erhielt. Ein unbekannter Absender berichtet darin, wie schlecht man in der Innerschweiz auf Oberst Zurmatten zu sprechen sei. Sollte der Solothurner sein Kommando behalten, so drohte man mit der Heimberufung des Länderregiments. Der Schreiber selbst zweifelt nicht an Zurmattens Fähigkeiten, hofft aber doch, er werde im eigenen Interesse die richtigen Konsequenzen ziehen. Das Missgeschick habe es eben in sich, dass auch der Tapferste das Vertrauen verliere. Ein guter Ruf im Kriege aber sei unerlässlich.⁸²

Pfyffer, der vor Jahren als überlegter und auf strengste Disziplin bedachter Oberst zu Erfolg und grossem Ruhm gekommen war, muss Zurmattens Führung als zu wenig straff und den Franzosen gegenüber zu nachgiebig empfunden haben. Auch dürfte er von der Brüskierung seines Vetters im Lager von Romans gehört haben, dessen Bitte um Geld Zurmatten kurzerhand abgeschlagen hatte. Ob unterschwellig auch Misstrauen gegen den Obersten im Spiele war, in dessen Regiment zahlreiche Neugläubige standen, ist unsicher; bestimmt aber hatte der doktrinäre Katholik Pfyffer dem Solothurner nicht verziehen, dass er sich seinerzeit als Ratsherr für das «Ketzerneſt» Genf eingesetzt hatte.

So kam, was kommen musste. Die verschiedenen Klagen der Söldner, noch mehr aber der Druck von seiten der Waldstätte und Luzerns veranlassten den Solothurner Rat, den glücklosen Obersten zu bestrafen. Die Niederlage bei Die hatte seinen zu Moncontour erworbenen Ruhm verdunkelt. Zurmattens politische wie militärische Karriere war beendet.

Doch war die Strafe wirklich verdient? Eines konnte man Zurmatten keinesfalls vorwerfen: mangelnde Tapferkeit. Er hatte sie in der Dauphiné nicht weniger bewiesen als auf früheren Feldzügen. Das Lob des Chronisten Anton Haffner für sein mannhaftes Handeln vor den Toren der Stadt Die erscheint glaubwürdig. Auch die schlechte Verpflegung und Besoldung der Mannschaft ging nicht auf sein Konto. Er hatte im Gegenteil alles versucht, um Proviant und Geld zu beschaffen. Gewiss kannte er, wie sich gezeigt hat, gegenüber finanziell in Bedrängnis geratenen Kameraden keine besondere Grosszügigkeit; dass er sich aber mehr angeeignet hätte, als ihm zukam, dafür gibt es keine Beweise. Schliesslich können ihm auch die falschen militärischen Dispositionen nicht angelastet werden. Anders als all die einleitend angeführten Heerführer war er ja nicht sein eigener Feldherr, sondern hatte sich den Anordnungen seiner militärischen Vorgesetzten zu unterziehen.

⁸² Schreiben vom 4. IX. 1575. MC, K 30, 298.

Und dennoch, gerade in dieser letzten Hinsicht musste er ein gut Teil Verantwortung auf sich nehmen. Den Forderungen der französischen Führung gegenüber zeigte er zu wenig Härte und Standfestigkeit. Seine beinahe vorbehaltlose Bindung an die Krone wurde ihm zum Verhängnis. Der Adelsbrief des Königs, die hohe Pension, vielleicht auch die französische Gattin – all das schien ihm eine kritische Distanz gegenüber Frankreich unmöglich zu machen. Seine Briefe an den Ambassador überflossen denn auch an Ergebenheit; ja, ihr Ton grenzt an Unterwürfigkeit.⁸³ Auch von Gordes liess er sich zu lange durch schöne Worte hinhalten. Schliesslich befolgte er dessen verhängnisvollen Marschbefehl – trotz dem fehlenden Sold, trotz der schlechten Verfassung des Regiments, trotz der mangelhaften Reiter- und Schützendeckung. Die Unzufriedenheit bei Soldaten wie Offizieren schwächte die Kampfmoral und lockerte die Zügel der Disziplin. Dass man so nicht siegen konnte, das hätte er den Franzosen mit eiserner Unnachgiebigkeit vorrechnen müssen. Statt dessen bemühte er sich, sichtlich eifriger als die Offiziere des andern Regiments, dem König und seinem General zu Willen zu sein. Seine Tragik war es, dass er auf dem schmalen und gefährlichen Pfad zwischen den Pflichten eines Schweizers und der Willfährigkeit gegenüber den Franzosen, einer Gratwanderung, die während Jahrhunderten die Schweizer Söldneroffiziere in Gewissensnöte brachte, allzusehr auf die Seite Frankreichs neigte. Das brachte ihn zu Fall. Doch bleibt die Frage, ob seine Ratskollegen, die ihn verurteilten, an seiner Stelle anders gehandelt hätten ...

⁸³ Als Beispiel der Brief an Hautefort, Aoste, 29. XI. 1574: «... si i'avoye aultre moyen de vous déclarer l'honneur, amour et révérence que ie vous porte, que i'aymeroye mieulx le monstrier par effect que par ces seules parolles ... Vous asseurant que de mon costé aussi ie metteray point d'éviter le crime d'ingratitude, non seulement envers Vostre personne en particulier, mais aussi en général pour le service du Roy, Vostre maistre, mon très honoré Prince et Seigneur ...». BN, f.fr. 16011, 242.

7. REHABILITIERUNG UND SPÄTE LEBENSJAHRE

Lange noch blieb Zurmatten im Gerede der Solothurner, zuhause wie auf den Zunftstuben. Bitterkeit, Entrüstung, aber auch Schadenfreude führten das Wort. Wiederholt wandte sich der in seiner Ehre Getroffene an die Regierung und bat sie um Beistand. Schon im Januar 1576 musste der Rat ein erstesmal schlichtend eingreifen. Zurmatten und Hauptmann Stocker, der in Pfyffers Regiment nach Frankreich zog, waren mehrmals hart aneinander geraten. Darauf wurde ein Urs Scheidegger, der, angeblich in betrunkenem Zustand, den Obersten einen Ketzer und Landesverräter gescholten hatte, mit fünf Pfund Busse und Arrest bestraft.⁸⁴ Trotzdem, das Gemunkel wollte nicht völlig verstummen. Fünf Jahre später musste ein Maritz Müller von Biberist, einst Söldner in Zurmattens Regiment, zur Ruhe gemahnt werden; er hatte dem Obersten vorgeworfen, ihn wie andere Kriegsknechte «verführt» zu haben. Nach einigen Jahren führte Zurmatten erneut Klage, diesmal gegen einen Nachkommen des ehemaligen Stadtschreibers. Der Rat bestrafte Hans Jakob Saler wegen seiner ehrverletzenden Worte mit zehn Pfund Busse und liess ihn für eine Stunde «in die Keffi» legen.⁸⁵

Zurmatten entzog sich dem Stadtklatsch, indem er einen seinem Stande angemessenen Landsitz erwarb. Am 14. September 1576 kaufte er im untern Leberberg den Hof *Kammersrohr* mit Stallungen, Speichern, Bünthen, Matten und Wald. Hier erbaute er das noch heute stehende anmutige Landschlösschen. In der Folge erwarb er weitere Güter, so den Berg Mettlen auf der Schmidenmatt, im benachbarten Günsberg, mit allen zugehörigen Rechtsamen für gut 8000 Pfund. Sicher war der wirtschaftliche Nutzen nicht der einzige Grund für diese Käufe. Hier, am Fuss der Balmfluh, auf einer von dunklen Wäldern gesäumten Höhenterrasse, konnte er sich den Jagdfreuden hingeben und das üble Gerede der Stadt vergessen. Vom Nuntius erwirkte er die Erlaubnis zum Bau einer Hauskapelle. Bis heute trägt der *Mattenhof* den Namen seines einstigen Besitzers.⁸⁶

Finanzielle Sorgen kannte Zurmatten offensichtlich keine, obwohl ihm König Heinrich III. nach wie vor einen grossen Teil des Dauphiné-Soldes schuldete. Er stand dafür an allervorderster Stelle der

⁸⁴ RM 80, S.20, 28, 32.

⁸⁵ RM 85, S.353, 363, 395, 422. RM 90, S.645, 657.

⁸⁶ K.O. Bläsi, Der Mattenhof zu Kammersrohr. In: JsolG 32, 1959, S.183–191. Hans Sigrist, Projekt einer Kapelle zu Kammersrohr 1579. In: JsolG 19, 1946, S.154–156. Vgl. RM 82, fol. 62, 187ff. Copiae 42, 114; 43, 344ff. Vgl. *Das Bürgerhaus in der Schweiz*, 21. Band: Kanton Solothurn. Zürich/Leipzig 1929, Tafel 112.

Bezüger französischer Pensionen.⁸⁷ Sein ansehnliches Vermögen war aber auch eine Frucht des einst von den Eltern betriebenen Gastgewerbes. Zurmatten liess sich zu dieser Zeit porträtieren. Leider ist das Bildnis, das seine äusseren Züge festhält, seit langem verloren.⁸⁸

Im Herbst 1582 entsandte die Regierung Zurmatten zu zwei geheimen Konferenzen der katholischen Orte nach Luzern und Baden. Kriegsvolk von Johann Casimir, das sich dem Bistum Basel näherte, und die Spannungen um Genf liessen den Ausbruch eines eidgenössischen Glaubenskrieges befürchten. Für die Anordnung entsprechender Vorsichtsmassnahmen brachte Zurmatten die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen mit. Es war der erste Auftrag, der ihn seit seiner Amtsenthebung erreichte.⁸⁹

Die volle *Wiedereinsetzung* in Amt und Würden erfolgte sechs Jahre später. Der Anstoss dazu kam von völlig unerwarteter Seite. Es waren nämlich die fünf katholischen Orte, die im August 1587 Schultheissen und Geheime Räte von Solothurn in einem Schreiben baten, man möchte Oberst Zurmatten, bisher Geheimrat und «ein wol unnd hoch-verstendiger man», wieder als Mitrat aufnehmen. Am 21. August wurde dieses Bittgesuch dem Kleinen Rat vorgelegt und fand die Billigung der Alträte. In den gegenwärtigen gefährlichen Zeiten, so liessen sie verlauten, fehle es an «woll wysen lüthen». Auch war seit den Juniwahlen einer der beiden Jungratssitze zu Zimmerleuten vakant. Der Moment schien also günstig. Unter den Jungräten erhob sich aber Opposition. Eine Wahl unter dem Jahr vorzunehmen statt am hergebrachten Termin, am 24. Juni, verstosse gegen den Brauch. So wurde denn das Geschäft auf das kommende Jahr vertagt.⁹⁰ Ob sich nicht doch hinter dem Pochen auf rechtliche Norm der bei vielen wach gebliebene Widerstand gegen die Person des Kandidaten verbarg?

Am Johannistag 1588 kam Zurmatten endlich zu Gnaden und wurde wieder zum Jungrat gewählt.⁹¹ Es muss für den während mehr als zwölf Jahren Ausgestossenen der lang ersehnte Tag der Ehrenrettung gewesen sein. Allerdings liess er nun seinerseits auf sich warten. Erst am 7. November nahm er erstmals wieder an einer Ratssitzung teil. Sein Freund Staal nahm das mit Genugtuung auf und notierte, Zurmatten sei wie der Mond unter den kleineren Sternen erschienen.⁹²

⁸⁷ 1583 figurierte er mit 115 Sonnenkronen nach Schultheiss Urs Sury an zweiter Stelle, noch vor Stadtschreiber Staal, Venner Schwaller und Schultheiss Ruchti! Vgl. *Erich Meyer*, Das spanische Bündnis ..., S. 329.

⁸⁸ Bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Porträt Zurmattens aus dem Jahre 1584 verloren. Notiz in einer Mappe «Zurmatten» (StA SO).

⁸⁹ EA IV 2, S. 783f., 786ff. *Segesser*, S. 468–470.

⁹⁰ RM 91, 483. ÄB 4. Vgl. Eph. II, 394.

⁹¹ ÄB 4.

⁹² RM 92, 680. Eph. II, 425: «... inter stellas luna minores.»

Was hatte ausgerechnet Luzern und die Länderorte bewogen, die Rehabilitierung des so lange Verfeimten zu beantragen? Dieser erstaunliche Schritt ist vor dem Hintergrund des damaligen Zeitgeschehens zu sehen. Kurz zuvor, im Oktober 1586, hatten die katholischen Orte im Zeichen zunehmender konfessioneller Spannung in der Schweiz einen engen Schulterschluss vollzogen und in Luzern den Goldenen Bund beschworen. Nun, im Sommer 1587, hofften Pfyffer und die Innerschweizer, Solothurn werde auch dem spanischen Bündnis beitreten. Zu diesem Zweck aber musste jeder Stein des Anstosses aus dem Weg geräumt werden. Auch waren seit der Katastrophe von Die Jahre verflossen, und Zurmattens damalige Rolle konnte leidenschaftsloser beurteilt werden; seine Schuld mochte nun doch weniger schwer erscheinen.

Freilich, der eigentliche Urheber dieses Schrittes ist wohl nicht in der Innerschweiz, sondern in Solothurn selbst zu suchen. Es dürfte sich um niemand anders handeln als den so oft genannten *Hans Jakob vom Staal*. In ihm, dem ehemaligen Dolmetsch und Feldschreiber seines Regiments, muss der Oberst einen eifrigen Fürsprecher gefunden haben. Sie waren Vettern, seit Zurmatten im Jahre 1570 dem damals dreissigjährigen Staal seine Cousine Margaretha Schmid als Gattin zugeführt hatte.⁹³ Nach ihrem Tode und einer unglücklichen Verlobung wandte sich Staal im Februar 1588 erneut an Zurmatten und bat ihn um die Hand der blutjungen Veronika Sury, einer Enkelin des Obersten.⁹⁴ Nun waren sie gar doppelt miteinander verschwägert. Staal zog den älteren Freund verschiedentlich auch zu privaten Geschäften bei.⁹⁵ Geistig die überragende Persönlichkeit seiner Vaterstadt, besass der nunmehrige Stadtschreiber dank seinen weitreichenden Beziehungen auch grössten politischen Einfluss. Die meisten Innerschweizer Staatsmänner zählten zu seinen Bekannten, nicht zuletzt sein Vetter Ludwig Pfyffer, bei dem er in jungen Jahren als Regimentsschreiber gedient hatte. Mit dessen jüngerem Bruder Jost verband ihn die engste Freundschaft.⁹⁶ Alles spricht dafür, dass Staal als solothurnischer Gesandter auf der Luzerner Tagsatzung vom 12./13. August 1587 in vertraulichen Gesprächen die Vertreter der Innerschweiz für Zurmattens Rehabilitierung zu gewinnen trachtete. Hier fand er sie alle versammelt: Schult-

⁹³ H. J. vom Staal, *Secreta domestica*, Bd.I, S.48 (ZBSO).

⁹⁴ Eph.II, 407f.

⁹⁵ 1585 und 1586 tätigen sie Käufe von Weinbergen am Bielersee. 1588 verhandeln sie in St. Urban mit Schultheiss Pfyffer über einen Abtausch von Staals Mühlezens zu Sursee. Eph.II, 347f., 371, 418.

⁹⁶ Zu Staals Persönlichkeit und Bedeutung vgl. *Erich Meyer*, Das spanische Bündnis ..., S.336–340, und neuestens *René Aerni*, Johann Jakob von Staal und das Solothurner Stadtrecht von 1604. Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft 437, Zürich 1974.

heiss Pfyffer von Luzern und Landammann Melchior Lussy von Nidwalden, die beiden führenden Köpfe, aber auch den franzosenfreundlichen Zuger Ammann Beat Zurlauben und nicht zuletzt Sebastian Tanner, einst als Nachfolger In der Haldens Oberst des Länderregiments und Kollege Zurmattens, nunmehr Landammann von Uri!⁹⁷ Dass der amtliche Tagsatzungsabschied nichts darüber verzeichnet, ist kein Gegenbeweis. Staal musste unter der Hand und mit äusserster Vorsicht zu Werke gehen. Die Vertreter der fünf Orte wandten sich denn mit ihrem Schreiben auch an die Geheimen Räte der Aarestadt.

Erst mit seiner Wiederaufnahme in die Regierung dürfte Zurmatten auch erneut amtierendes Mitglied des Geheimen Rates geworden sein. Im Oktober 1589 begegnet er uns erstmals wieder in dieser Funktion, als er neben den Häuptern der Stadtrepublik an einer vertraulichen Konferenz mit den Freiburgern die heikle Frage erörterte, ob der Hugenott Heinrich von Navarra als neuer König von Frankreich zu anerkennen sei.⁹⁸ Später vertrat er Solothurn auch wieder auf Tagsatzungen, meist dann, wenn französische Angelegenheiten zur Debatte standen, und 1595 war er Mitglied einer eidgenössischen Gesandtschaft, die Heinrich IV. zur Bezahlung seiner Schulden aufforderte.⁹⁹

In der Folge erinnerte er den König und die Minister im besondern an die den Solothurnern so oft versprochenen, aber immer noch ausstehenden Gelder. Doch kehrte er, zum grossen Unwillen der Bürgerschaft, mit leeren Händen zurück. Dafür war ihm persönlich eine besondere Ehre widerfahren. Im Felde vor La Fère, in der Picardie, hatte Heinrich IV. den über siebzigjährigen Obersten vor versammeltem Hofe zum Ritter geschlagen.¹⁰⁰

Zuhause erwarteten Zurmatten die üblichen Ratsgeschäfte. Als Schulherr widmete er sich auch der Jugenderziehung. Eine Wahl ins Kollegium der Alträte, dem er einst angehört hatte, blieb ihm indessen versagt und damit der Aufstieg zu den höchsten Ämtern. So wich der Schatten jenes Unglückstages von Die nicht mehr aus Zurmattens späterem Lebensweg. Dies um so weniger, als auch die üblen Nachreden nicht verstummt waren. Das enthüllt ein Zwischenfall des Jahres 1598. Eine Schar junger Bürgersöhne hatte sich im Bad Attisholz in froher Tischrunde versammelt, doch einigen war der genossene Wein rasch zu Kopfe gestiegen. Zwischen Stefan Zurmatten und Hauptmann Hans Schwaller entspann sich ein heftiger Wortwechsel. Schwaller,

⁹⁷ EA V 1, S. 54.

⁹⁸ RM 93, 593, 666. EA V 1, S. 179f. – 1597 wird er ausdrücklich als Geheimer Rat genannt (Curiosa 57, 607ff.).

⁹⁹ EA V 1, S. 316–500. – Am 25. V. 1599 ist er zum letztenmal Tagsatzungsgesandter.

¹⁰⁰ RM 100, 179; Eph. III, 6 verso. Zurmattens Ritterbrief, März 1596, in StASO: Urkunden, B 161; abgedruckt bei Zurlauben, Bd. VI, 1752, S. 510–513.

vom jungen Zurmatten mehrfach als lockerer Vogel verhöhnt, brauste auf und rief, er sei wenigstens kein feldflüchtiger Oberst wie des andern Vater. Darauf reichte der Oberst, von seinen Söhnen und Tochtermännern unterstützt, Strafklage ein. Seinen Ratskollegen erklärte er, beweisen zu wollen, dass er sich jederzeit ehrlich, mannhaft und redlich benommen habe. Angesichts der weitreichenden verwandtschaftlichen Beziehungen beider Parteien drohte dieser Streithandel die Stadt in innere Unruhe zu stürzen. Daher bemühten sich Zurmattens Freunde, an ihrer Spitze der Ambassador und die beiden Schultheissen, einen gütlichen Vergleich zustande zu bringen, was ihnen schliesslich gelang. Ausdrücklich und urkundlich wurde der Oberst bei seiner Ehre und Reputation geschützt. Den beiden jungen Streithähnen aber hielt man vor, wie sehr bei gewissen Leuten «in der winfüechte» der Unverstand überhandnehme, und man schärfte ihnen ein, sich künftig solcher schimpflicher Reden zu enthalten. Gleichzeitig drohte die Obrigkeit einigen «Winkelschreibern», die hin und wieder durch Wandaufschriften ehrenhafte Leute in Verruf brächten, man werde sie fortan hart beim Wickel nehmen.¹⁰¹ Trotzdem musste Zurmatten, wenige Monate vor seinem Tod, beim Rat noch einmal Klage erheben. Ein gewisser Ulrich Kaiser hatte ihn als «unguten Mann» bezeichnet und vieldeutig beigefügt, er solle nur «in die Länder gehen»; dort kenne man ihn ja wohl. Die Obrigkeit erklärte das verletzende Wort für tot und abgetan; der Ehre des greisen Obersten sei kein Abbruch geschehen.¹⁰² Allein, die alte Wunde war von neuem aufgerissen. Sie konnte nicht mehr völlig vernarben.

Trost fand Zurmatten in seinen glücklichen *häuslichen Verhältnissen*. Seine Frau Margaritha hatte ihm fünf Söhne und ebenso viele Töchter geboren. Die späteren Verbindungen seiner Kinder – Zurmatten lud zu deren Hochzeiten jeweils auch die Gnädigen Herren ein – knüpften neue Beziehungen zu den angesehensten Familien der Stadt. Allerdings blieb ihm auch in seinem Hause Schmerzliches nicht erspart. Mehrere seiner Kinder verlor er durch vorzeitigen Tod, und im Mai 1587 starb auch die Gattin. In Barbara Pfluger von Solothurn nahm sich der Alternde ein Jahr später eine dritte Frau, die ihm zu seiner grossen Freude noch einmal ein Töchterchen schenkte.¹⁰³ Nicht nur die Familie

¹⁰¹ RM 102, S. 201, 231, 235–238. Vgl. Eph. III, 58.

¹⁰² RM 106, S. 281 f., 294, 311, 339, 400 f.

¹⁰³ Das Jahrzeitenbuch St. Ursen, Bd. 3, fol. 133, und Bd. 4, S. 302, verzeichnet folgende Kinder von Margaritha Rossignol/Nachtigall: *Hans Viktor*; *Jakob* (beide offenbar früh verstorben); *Hans Joachim*, 1566–1638, des Rats, heiratet 1590 Susanna Wallier, Tochter von Junker Hans Jakob Wallier; *Urs*, 1573–1606, ehelicht 1598 Susanna von Vivis; *Stefan*, um 1578–1607, heiratet 1601 Magdalena von Grissach, Tochter des oft genannten Botschaftssekretärs und Obersten Junker Balthasar; *Katharina*, heiratet 1571 Ratsherr Hans Ulrich Sury, 1579 verstorben, Mutter von Staals zweiter Frau; *Anna*; *Margaritha*, sollte nach dem

wuchs an Kindern und Enkeln. «Durch Gottes Segen», sagt er, mehrte sich auch sein zeitliches Gut. 1585 hatte er für 2100 Gulden das Haus des verstorbenen Hauptmanns Wilhelm Frölich am Kornmarkt erworben; im folgenden Jahr erstand er sich in Le Landeron Weinberge samt Haus im Betrag von 2400 Kronen und vier Jahre später weitere 35 Jucharten Reb- und Wiesland für über 3000 Kronen.¹⁰⁴

Das *Testament*, das Zurmatten wenige Jahre vor seinem Tod errichtete, gewährt, ähnlich den Verfügungen eines Wilhelm Tugginer oder Jost Greder, einen aufschlussreichen Einblick in die Vermögensverhältnisse eines damaligen Söldnerobersten und Patriziers. Dass es auch weniger Glückliche gab, zeigt eben damals das traurige Schicksal Balthasars von Grissach, der sich am Ende seines Lebens dem finanziellen Ruin gegenüber sah. Zurmatten aber nannte im Jahre 1600 in der Stadt vier Häuser sein eigen. Dazu gehörten ihm der Herrensitz samt Bauernbetrieb in Kammersrohr und die Rebgrüter am Bielersee. Vor den Toren der Stadt besass er weiteres Pflanz- und Wiesland, einige Speicher und Scheunen sowie zwei Weiher in Grenchen, die offenbar der Fischzucht dienten. Im weiteren verzeichnet er Gültbriefe, darunter einen im Wert von 4000 Kronen, ferner das Silbergeschirr und den übrigen Hausrat.¹⁰⁵

Wie gross seine flüssigen Mittel waren, geht aus dem Testament leider nicht hervor. Der König von Frankreich schuldete ihm immer noch namhafte Summen, neben den Soldgeldern auch jene 3340 Sonnenkronen, die Zurmatten zu einer Anleihe beigesteuert hatte.¹⁰⁶ Noch ein Jahr vor seinem Tod entschloss er sich, einen grossen Hof zu Balm

Testament von 1600 den Mattenhof erben; *Veronika*, seit 1591 mit Ratsherr Franz Byss verheiratet; *Barbara*, 1581 verehelicht mit Anton Byss, Cousin des obgenannten Franz Byss, vor 1600 gestorben. – Barbara Pfluger gebar ihm 1589 die Tochter *Katharina*, in Rathausen erzogen, heiratet 1606 Joh. Heinrich Wallier. – Daneben hatte Zurmatten einen unehelichen Sohn *Viktor*, der 1585 Margaritha Lengendorfer heiratete (Eph.II, 330). Nach Pfarrbüchern Solothurn, RM, Eph., Testament.

¹⁰⁴ RM 89, 97; Eph.II, 371 und 461.

¹⁰⁵ Testament, 28.IX.1600 (Copiae 50, fol.225–230). – Die *Häuser* und ihr von Zurmatten geschätzter Wert: sein Wohnhaus an der Gurzelngasse (2000 Gulden), das Haus beim «Bären» (1200 fl.), das Haus am Kornmarkt, das Hans Joachim bewohnte, (2100 fl.), ein Haus an der Barfüssergasse (500 fl.). Das Hofgut Kammersrohr samt Berg, Zehnten, Viehhabe schätzte er auf 8660 Gulden, nach heutigem Geldwert in der Grössenordnung von etwa 1 Million Franken. – 1602 tauschte Zurmatten das Haus an der Gurzelngasse gegen ein weiteres Haus an der Barfüssergasse mit einem Aufpreis von 1400 Gulden (RM 106, 475). – Das Haus an der Gurzelngasse war offenbar Nr.17; die Häuser an der Barfüssergasse waren nicht genau zu lokalisieren. Vgl. *Walter Herzog*, Die Gurzelngasse (JsolG 41, 1968, S.364); Die Gassen der obern Altstadt (JsolG 38, 1965, S.234–240).

¹⁰⁶ Diesen Beitrag an die 50000-Kronen-Anleihe von 1552 hatte Zurmatten wohl erst später beigesteuert. Solothurn zahlte 1607/08 anstelle des Königs den Erben des Obersten diese Schuld zurück. Vgl. die Bände *Geldaufbruch für Frankreich 1574–1588* und *Register über die Geldaufbrüche für die Krone Frankreich 1597–1616* (StASO).

samt Gütern, Vieh und Sennerei auf dem Balmberg zu erwerben. Dafür wollte er das ihm seit langem gehörende Haus an der Barfüssergasse samt einem Aufgeld von 9500 Gulden abtreten. Doch der Rat untersagte ihm diesen Handel, da er gegen das Verbot über ungleichen Tausch verstiess.¹⁰⁷

Zurmatten war unbestreitbar ein geschäftstüchtiger Mann, anderseits aber auch ein hochherziger Freund und *Gönner der Kirche*. Wie die Stiftungen der Obersten Frölich und Tugginer, so zeugen auch seine Vergabungen für die kirchliche Gesinnung, ja die grosse persönliche Frömmigkeit dieser Soldaten. Der neu errichteten Kapuzinerkirche liess er mit hundert Pfund eine noch eher bescheidene Gabe zukommen.¹⁰⁸ Reicher beschenkte er die Pfarrkirche zu St. Ursen. Verschiedentlich übermachte er ihr äusserst kostbare Messgewänder und spendete mehrmals hohe Barbeträge. Seine «Scherflein» beliefen sich schliesslich auf nahezu 5500 Pfund. Ein besonderes Denkmal setzte er sich mit dem St.-Vinzenzen-Altar, den er ein Jahr vor seinem Abmarsch in die Dauphiné gestiftet und mit einer eigenen Kaplanei verbunden hatte. Hier war wöchentlich dreimal Messe zu lesen, darunter jeden Mittwoch eine Seelenmesse für den Stifter und sein ganzes Geschlecht. Armen Leuten sollte an seiner Jahrzeit Brot ausgeteilt werden, wofür er einen Betrag von jährlich fünf Pfund bestimmte.¹⁰⁹

Ein zum Vinzenzenaltar geschenktes Glasgemälde ist leider verloren. Dafür hängt im Steinernen Saal des Rathauses noch heute jene Wappenscheibe, die der Oberst 1585 dem Stift überreichte und die in ihrem obern Teil mit einer Schlachtszene an seine Waffentaten erinnert. 1601 stifteten er und seine Frau Barbara eine Scheibe zu jenem Zyklus, der den Kreuzgang des Frauenklosters *Rathausen* nahe Luzern schmückte. Auch sein Freund und Vetter Balthasar von Grissach hatte mit zweien seiner Schwiegersöhne dem Konvent gleiche Vergabungen gemacht. Die Zurmatten-Scheibe, eine packende Darstellung der Verspottung Christi, gelangte nach der Aufhebung des Klosters in private Hände und konnte erst kürzlich vom Landesmuseum Zürich erworben werden, wo sie nun wieder in alter Farbenpracht erstrahlt.¹¹⁰ Der eigentliche Grund für diese Spende lag darin, dass Zurmattens

¹⁰⁷ RM 106, S.187–189, 277, 283f.

¹⁰⁸ RM 96, 347.

¹⁰⁹ J. Amiet, Das St.-Ursus-Pfarrstift der Stadt Solothurn, Solothurn 1878, S.49f., 216f., 529ff., 535, 539ff. Eph.I, 187. Jahrzeitenbuch St. Ursen, Bd.3, fol.133.

¹¹⁰ Josef Schmid, Das Rathaus zu Solothurn, Solothurn 1959, S.180f. – J. Rud. Rahn, Die Glasgemälde im Kreuzgange des Klosters Rathausen. In: Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des hist. Vereins der fünf Orte, Bd.37, 1882, S.242f. (Nr.36). Hans Lehmann, Geschichte der Luzerner Glasmalerei, Luzern 1941, S.143ff. Xaver von Moos, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd.1, Basel 1946, S.286–296. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1972, S.77.

Töchterlein Katharina wegen ihrer damaligen geistlichen Neigungen bei den Zisterzienserinnen von Rathausen Aufnahme gefunden hatte. Durch Staals Vermittlung hatte der Vater bei Schultheiss *Jost Pfyffer*, dem jüngeren Bruder und Nachfolger des «Schweizerkönigs», die Eintrittsbedingungen abklären lassen. Pfyffer sollte sich auch nach des Obersten Tod des Töchterchens annehmen.¹¹¹ Aus Argwohn und Abneigung gegen Luzern war schliesslich Freundschaft geworden!

Überhaupt hatte Zurmatten die innere Seelenruhe gefunden. Von zunehmender Altersschwäche aufgezehrt, harrte er schliesslich geduldig und gottergeben auf sein zeitliches Ende. In der Morgenfrühe des 20. April 1603 entschlief er im Alter von beinahe achtzig Jahren im Frieden des Herrn. Staal wünschte dem Grossvater und verehrten Freund eine fröhliche Auferstehung.¹¹² Seine letzte Ruhestätte fand der Oberst vor dem Vinzenzenaltar in der alten St.-Ursen-Kirche, wo er sich ein Familiengrab ausbedungen hatte. Glaubt man den Worten des Chronisten Franz Haffner,¹¹³ so waren wenigstens für die Nachwelt die Schatten aus seinem Bilde gewichen. In Erinnerung blieb «sein überaus herrlicher Verstand», den er in Kriegs- und Friedenszeiten bewiesen und sich damit die Gunst seiner Mitbürger wie fremder Fürsten erworben habe. Sein grosser Reichtum, aber auch seine Tugenden seien auf die Kinder und Kindeskinde gekommen. Haffner ahnte wohl kaum, dass nur wenige Jahrzehnte, nachdem er das aufgeschrieben, Zurmattens blühendes Geschlecht erlosch.

¹¹¹ Staal an J. Pfyffer, zahlreiche Briefe des Jahres 1599; 17.III.1603 (ZBSO: Briefsammlung H.J. vom Staal, Bd.III, Nr.313f., 327f., 331–334, 339, 341, 343, 366). Vgl. RM 107, 297.

¹¹² Eph.III, 187f. Vgl. Staal an Aurelius Vergerius in Rom, 1.III.1603 (Briefsammlung H. J. vom Staal, Bd.IV, Nr.522).

¹¹³ *Franz Haffner*, Der klein Solothurner Allgemeine Schaw-Platz ..., Solothurn 1666, Bd.II, S.75.

